



10th International LAB Meeting - Winter Session 2008

European Ph.D. on
Social Representations and Communication
At the Multimedia LAB & Research Center, Rome-Italy

Social Representations in Action and Construction
in Media and Society

"Developing Meta-Theoretical Approach to
Social Representations Literature:
the contribution of Italian Scholars belonging to
the International So.Re.Com THEMatic NETwork"

From 26th January - 3rd February 2008

http://www.europhd.eu/html/_onda02/07/12.00.00.00.shtml

Scientific Material

European Ph.D

on Social Representations and Communication

International Lab Meeting Series 2005-2008

www.europhd.psi.uniroma1.it

www.europhd.net

www.europhd.it

47

Matthias C. Angermeyer
Manfred Zaumseil
(Hg.)

Verrückte Entwürfe

Kulturelle und
individuelle Verarbeitung
psychischen Krankseins

Edition Das Narrenschiff
im
Psychiatrie-Verlag

dr/c016

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ver-rückte Entwürfe : kulturelle und individuelle Verarbeitung
psychischen Krankseins / Matthias C. Angermeyer/Manfred Zaumseil (Hr.). -
Bonn : Ed. Das Narrenschiff im Psychiatrie Verlag, 1997
ISBN 3-88414-282-8

© Edition Das Narrenschiff im Psychiatrie Verlag, Bonn 1997
Alle Rechte vorbehalten.

Die Edition Das Narrenschiff wird herausgegeben von
Beatrice Alder und Asmus Finzen

Umschlaggestaltung: Dorothea Posdiena; bild-werk, Dortmund
Satz: Marina Broll, Dortmund
Druck: WB-Druck, Riedel am Forggensee

Inhalt

Asmus Finzen

Zum Geleit 6

Manfred Zaumseil und Matthias C. Angermeyer

Einleitung

Die (Wieder-)entdeckung von Kultur und
subjektiver Bedeutung in der Untersuchung
von psychischer Gesundheit und Krankheit 9

Uwe Flick

Entwürfe des Ver-rückten als
subjektive und soziale Konstruktion
Theoretische und methodische Zugänge zu Alltagsvorstellungen 28

Anne M. Lovell

»Die Stadt ist meine Mutter«
Erzählungen von Schizophrenie und Obdachlosigkeit 49

Peter Barham und Robert Hayward

»Ich will einfach, daß meine
Krankheit vergessen wird«
Die Schwierigkeiten von Menschen mit
schweren psychischen Krankheiten 86

Sue E. Estroff, William S. Lachicotte,

Linda C. Illingworth und Anna Johnston

»Jeder ist ein bißchen psychisch krank«
Die Krankheits- und Selbstdarstellungen von Menschen
mit schweren, langwierigen psychischen Krankheiten 102

Ellen Corin

Die Dichte des Seins
Intentionale Welten, Identitätsstrategien und die Erfahrung
von Personen mit der Diagnose Schizophrenie 166

Klaus Leferink

Die Person und ihre Krankheit
 »Mangelnde Einsicht« als Identitätsstrategie
 bei Menschen mit chronischer Schizophrenie 206

Denise Jodelet

Soziale Repräsentation psychischer Krankheit
 in einemländlichen Milieu in Frankreich
 Entstehung, Struktur, Funktionen 262

Annamaria Silvana de Rosa

Soziales Gedächtnis und die symbolischen
 Dimensionen der sozialen Repräsentationen
 von Wahnsinn und Geisteskrankheit 299

Quellennachweis 337

Autorinnen und Autoren 338

Die Herausgeber 342

Zum Geleit

Die Wiederentdeckung von Subjektivität und Kultur im Umgang mit psychischer Gesundheit und Krankheit ist Gegenstand und Anliegen dieses Buches. Damit liegt es nur scheinbar quer in der Landschaft. Wenn es uns nicht gelingt, das Erleben und die subjektive Wahrnehmung von Menschen mit schweren und andauernden psychischen Krankheiten zu begreifen, werden deren Nöte un-erhört bleiben, wird es keine Verständigung zwischen Psychiatrie und psychisch Kranken geben. Das aber ist die Voraussetzung dafür, daß psychiatrische Therapie als Hilfe erkannt und angenommen werden kann. Es ist zugleich Voraussetzung für die Relativierung gesellschaftlicher Stigmatisierung.

»Die Art, wie ein Kranker seine Krankheit annimmt oder ablehnt, wie er sie interpretiert und ihren absurdesten Formen Bedeutung gibt - all dies stellt eine wesentliche Dimension der Krankheit dar,« zitiert Leferink in diesem Band Foucault, und unter Berufung auf Schraml fügt er hinzu: »Eigentümlicherweise wissen wir über die Vorstellungen hinsichtlich der Krankheitsentstehung bei primitiven Kulturen mehr als über die ätiologische Denkweise der Laien in unserer Gesellschaft.« Daß Sozialwissenschaften und Psychiatrie dies als Mangel empfinden, ist ein Fortschritt.

Daß sie es tatsächlich tun, spiegelt sich - gewiss noch zögerlich - in internationalen psychiatrischen Zeitschriften. Daß etwa das *Journal of Nervous and Mental Disease* John Strauss (1996) Platz für einen Aufsatz »On Subjectivity« einräumt und diesem auch noch ein Editorial widmet, daß Edwin Wallace (1997) in der gleichen Zeitschrift fragen darf, wozu es einer Philosophie der Psychiatrie bedarf, wäre noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen. Woran liegt das? Was hat das zu bedeuten? Ich meine, daß sich die Frage nach der Dimension des Sozialen im Zeitalter der biologischen Psychiatrie mit besonderer Dringlichkeit stellt - und das nicht nur, weil Psychiatrie im Alltag jenseits der Medikamentenbehandlung Sozialpsychiatrie geblieben ist.

Es ist kein Zufall, daß die neue Wissenschaft von der Subjektivität psychischen Leidens mit der klassischen wissenschaftlichen

- dies., 1984b, The representation of the body and its transformations. In: Farr, R., Moscovici, S., Hrsg., *Social Representations*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- dies., 1987, *Le sein laitier: plaisir contre pudeur*. *Communications* 46.
- dies., Hrsg., 1989a, *Les représentations sociales*. Paris: Presses Universitaires de France. Englische Übersetzung: (1992) *Madness and Social Representations: Living with the Mad in one French Community*. Berkeley: Univ. of California Press.
- dies., 1989b, *Folies et représentations sociales*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Latour, B., 1983, *Le grand partage?* *Revue de Synthèse* 5.
- Lévi-Strauss, C., 1961, *La pensée sauvage*. Paris: Plon.
- dies., 1967, *Les structures élémentaires de la parenté*. La Haye-Paris: Mouton.
- Lorenz, K., 1969, *L'agression*. Paris: Flammarion.
- Maget, M., 1955, *Remarques sur le village comme cadre de recherche anthropologique*. *Bulletin de Psychologie* 8.
- Moscovici, S., 1961, *La Psychanalyse, son image et son public*. Paris: Presses Universitaires de France.
- dies., 1984, *The phenomenon of social Representations*. In: Farr, R.M., Moscovici, S., Hrsg., *Social representations*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Redfield, R., 1955, *The little community*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Scheff, T.J., 1968, *Negotiating reality: Notes on power in the assessment of responsibility*. *Social Problems* 16, 3-17.
- Wundt, W., 1916, *Elements of Folk Psychology: Outlines of a psychological history of the development of mankind*. London: George Allen and Unwin.

Soziales Gedächtnis und die symbolischen Dimensionen der sozialen Repräsentationen von Wahnsinn und Geisteskrankheit

Annamaria Silvana de Rosa

Einführung

Wahnsinn und Geisteskrankheit sind herausragende Gegenstände für eine Untersuchung der mit dem *sozialen Gedächtnis* verbundenen *symbolischen Dimensionen sozialer Repräsentationen*. Wie und warum das so ist werden wir in diesem Beitrag zu zeigen versuchen, indem wir an der Vielgestaltigkeit *kollektiver Repräsentationen* von Wahnsinn und Geisteskrankheit im Lauf der Geschichte anknüpfen. Wir verwenden hierbei verschiedene archaische, vor-wissenschaftliche und wissenschaftliche figurative Kerne. Wir untersuchen deren Re-Aktualisierung und Koexistenz in den sozialen Repräsentationen, so wie sie von verschiedenen sozialen Gruppen in verschiedenen sozio-geographischen Kontexten (städtisch vs. ländlich, verschiedene italienische Regionen) benutzt werden.

Wahnsinn und Geisteskrankheit als »themata«

Es kann keinen Zweifel daran geben, daß Wahnsinn und Geisteskrankheit *Themata* sind, da sie ein Gebiet höchst symbolischer und metaphorischer Art darstellen. Der Begriff der *themata* wurde – basierend auf der Konzeption des Wissenschaftsphilosophen HILTON (1982) – als zentraler Bestandteil von MOSCOVICI'S Untersuchung sozialer Repräsentationen formuliert (1993) und jüngst von MOSCOVICI und VIGNAUX (1994) weiter entwickelt und läßt sich definieren

•als eine Einheit aus primären Konzeptionen, Archetypen, die tief im sozialen Gedächtnis einer Gruppe verankert sind. Überdies offenbaren

sich die Themata in den gebräuchlichen Begriffen, die in einer bestimmten Kultur fest verankert und weit verbreitet sind. Nach Moscovici und Vignaux (1994) sind jene von ihnen Themata, die das Auftreten und die Produktion eines sozialen Diskurses aktivieren und die für eine bestimmte Kultur Bedeutung tragen. Um diese primären Konzeptionen herum entwickeln sich die sozialen Repräsentationen, oder eher ganze Gruppen sozialer Repräsentationen. Daher können Themata als Basis des sozialen Aspekts von Repräsentationen angesehen werden (Guimelli 1994, 15).

Daß Wahnsinn als *Themata*, als *potentieller Inhalt* gesehen werden kann, der sich durch verbale Äußerungen und bildhafte Darstellungen ausdrücken läßt und der verschiedene soziale Repräsentationen fördert, indem er ihren aktuellen Inhalt in einem Kontext verankert, wurde von Moscovici (1993) selbst erkannt:

«Themata sind ziemlich stabile kognitive Einheiten, die spezifische wissenschaftliche Repräsentationen formen und umformen. (...) Was lehrt uns die Erfahrung? Sie zeigt, daß ein Objekt in weiterem Sinne – wie Wahnsinn, Identität oder AIDS – in das Feld unseres Austauschs eintritt, indem wir die Liste der Themata heranziehen, um jenes auszuwählen – Anomalie, Abweichung, Ansteckung –, das es ermöglicht, es uns selbst zu repräsentieren. Nachdem das Objekt an ein Thema gebunden ist, das seinerseits vollständig unartikulierbar ist, weil sein einziger Inhalt ein potentieller ist – und ich meine potentiell, nicht schweigend oder implizit – wird es schließlich zum aktuellen Inhalt einer Repräsentation, wenn es in einem Kontext, einem Netzwerk von Bedeutungen verankert wird.» (Moscovici 1993, 162f.)

Das symbolische Wesen und die historischen Wurzeln von Wahnsinn und Geisteskrankheit lassen es als unangemessen erscheinen, sie in herkömmlicher Weise als »Glauben«, »Einstellung«, »Meinung«, »Stereotype«, behavioristisch im Sinne von »sozialer Distanz zu« oder auf neuere kognitive Weise als Prototypen, Schemata, Skripts u.ä. zu untersuchen. Das Interesse richtet sich dabei eher auf Prozesse (wissen wie) als auf den Inhalt (wissen was) – ein Inhalt, dessen symbolische Elemente und historische Dimen-

sionen jedenfalls nie Beachtung fanden. Alle diese Ansätze reduzieren jene Elemente und Dimensionen, die aus einer integrierten und mehrdimensionalen Perspektive zu untersuchen sind, wie es der Ansatz der sozialen Repräsentationen zu tun beabsichtigt, auf eine eindimensionale Perspektive.

Andererseits liefert die umfangreiche Forschung zu Einstellungen, Haltungen, Vorstellungen, Vorurteilen, Stereotypen und Verhalten sowohl Geisteskranker als auch gegenüber Geisteskranken und Geisteskrankheit einen wichtigen Beitrag zur Untersuchung der sozialen Repräsentationen von Geisteskrankheit. Auch wenn diese Konstrukte bereits älter sind und ein Produkt der nordamerikanischen psychosozialen Forschungstradition, die im Gegensatz zum Konstrukt sozialer Repräsentationen der europäischen Forschungstradition steht, sollte die Information, die sie enthalten, doch genau untersucht werden – nicht nur nach kulturellen Vorläufern des Untersuchungsgegenstandes, sondern auch nach möglichen Unterdimensionen, die zu sozialen Repräsentationen gehören könnten.

Dieses ist nicht der richtige Ort, um eine Übersicht über jene klassischen Beiträge zu geben, die darauf zielen, das um Geisteskranken und Geisteskrankheit herum aufgebaute »sozialpsychologische Feld« zu bestimmen (vgl. DE ROSA 1994a). Hier möchte ich betonen, daß es, soweit es um Erwachsene geht, unzählbare bibliographische Verweise zur sozialen Wahrnehmung des Wahnsinns und zu Einstellungen und Meinungen von Individuen gibt, seien es Laien oder mit dem Problem befaßte Personen, wie PatientInnen und ehemalige PatientInnen psychiatrischer Krankenhäuser oder Krankenhauspersonal. Im Vergleich dazu existiert jedoch kaum Forschung über die Einstellungen zu Geisteskrankheit und Geisteskranken, die – im Sinne der Genese und Entstehung – die Prozesse und Inhalte der Entwicklung sozialer Repräsentationen des Wahnsinns als Devianz von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter untersucht. Das ist ein schwerwiegendes Versäumnis, wenn man bedenkt, daß die Untersuchung der Genese und Konstruktion sozialer Einstellungen während der Kindheit – einem Alter, in dem sich der Inhalt und die Struktur von Überzeugungen auszubilden

beginnen und daher leichter beeinfluß- und veränderbar sind – eine Möglichkeit wäre, die Veränderbarkeit vorurteilsbehafteter Einstellungen zu erforschen.

Die tiefgreifende Ambivalenz, von der Begegnungen mit dem »Wahnsinn« auf sozialer Ebene schon immer geprägt waren, hat ihn mit derart unklaren semantischen Bedeutungen umhüllt, daß die ihm innewohnenden Repräsentationen um polymorphe figurative Kerne herum polarisiert sind. Diese weisen emotionale Konnotationen auf, die kontinuierlich zwischen Abscheu und jener subtilen »Verlockung« oszillieren, die der »Wahnsinn« auf Individuen in der Form der historischen Erinnerung an das Irrationale und des »kritischen Bewußtseins des Menschen« ausübt (FOUCAULT 1963). Der größte Teil der Erforschung von Geisteskrankheit kann als rationale Antwort gesehen werden, die bezweckt, die Begegnung mit dem irrationalen Impuls zu kontrollieren und mit der Zwiespältigkeit von gesund/krank, normal/pathologisch und normkonform/deviant umzugehen.

In der soziologischen und sozialpsychologischen Literatur zur Definition der Kategorien *Devianz* und *Wahnsinn* konnte keine Einigkeit über ihre Schnittmenge oder die zwischen ihnen anzunehmende Differenz erzielt werden. In erster Linie ist dies auf die Komplexität des sozialen Gebrauchs zurückzuführen, dem sie historisch unterworfen sind. Grob gesagt ist die Distanz zwischen den beiden Kategorien proportional mit der Betonung des medizinischen Modells der Interpretation von »Wahnsinn als Krankheit« gewachsen.

Durch die »Medikalisierung« des Wahnsinns wurden die Verbindungen zwischen den zwei Kategorien jedoch keineswegs aufgelöst wie sich an der Bedeutung der forensischen Psychologie und psychiatrischen Kriminologie auf offizieller wissenschaftlicher Ebene und an der Existenz psychiatrischer Krankenhäuser und Anstalten auf institutioneller Ebene zeigt¹. Die Entstehung hermeneutischer Ableger der Psychologie im 20. Jahrhundert mit ihren vielfältigen psychodynamischen und interaktionistischen Aspekten hat gemeinsam mit der interdisziplinären Arbeit von Kulturanthropologie, klinischer Psychologie und Soziologie zu

einer Neudefinition der Beziehungen zwischen Wahnsinn und Devianz beigetragen².

Wie ich zu zeigen versuchen werde, hat keine der vielen – auf den verschiedenen hermeneutischen Zweigen der Psychiatrie, Psychologie, Soziologie und Anthropologie beruhenden – wissenschaftlichen Repräsentationen von Wahnsinn und Geisteskrankheit den Polymorphismus der kollektiven Repräsentationen von Wahnsinn ersetzt. Diese kollektiven, in der Geschichte der Menschheit verwurzelten Repräsentationen werden vom sozialen Gedächtnis überliefert und verwandeln sich dadurch in soziale Repräsentationen, daß sie den *thematata* eine Form geben, wobei deren potentieller Inhalt aktualisiert wird und eine Verbindung mit der Sprache und dem Diskurs einer bestimmten sozialen Gruppe eingeht.

Soziales Gedächtnis und die Ausdrucksformen von kollektiven Repräsentationen und sozialen Repräsentationen

Aus *theoretischer Sicht* liegt das Ziel dieses Artikels darin, ausgewählte Ergebnisse eines Forschungsprojektes (DE ROSA 1987, 1990a, 1994b, c) zu diskutieren, wobei das Interesse im Vordergrund steht, zwei verschiedene theoretische Gebiete und Forschungstraditionen zu verbinden: soziales Gedächtnis und soziale Repräsentationen. Die Bedeutung einer Verbindung der beiden genannten Forschungsrichtungen wurde erst jüngst und auch nur von wenigen Autoren und Autorinnen (u.a. D. JODELET 1992, D. PAEZ, P. INSUA und A. VERGARA 1992) erkannt.

Denise JODELET, Pionierin auf diesem Gebiet, gebührt das Verdienst, ein umfangreiches Forschungsprogramm vorangetrieben zu haben (mit drei thematischen Schwerpunkten: urbane Räume, 5 Jahrhunderte nach 1492³, der Klaus Barbie Prozeß), das darauf ausgerichtet ist, die zwischen *sozialem Gedächtnis*, *sozialem Denken* und *sozialer Identität* bestehenden Ausdrucksformen zu untersuchen. Nach Ansicht JODELETS sind Diskurs und Konversation nicht die einzigen sozialen Praktiken, die das soziale Wesen des Gedächtnisses bestimmen, wie auch die Sprache nicht die einzige

symbolische Aktivität darstellt, die die Beziehungen zwischen sozialem Gedächtnis, sozialem Denken und sozialer Identität offenbart.

Ich möchte die Perspektive JODELETS weiterentwickeln, indem ich aufzeige, daß nicht nur symbolische Aktionen und soziale Praktiken weitere Informationen zur Konstruktion des sozialen Gedächtnisses und der sozialen Repräsentationen liefern, sondern daß auch verschiedene Arten, Repräsentationen auszudrücken, wie verbale und figurative Codes, verschiedenartige und durchaus voneinander unabhängige Formen der Repräsentation des selben Gegenstandes (in unserem Fall Wahnsinn und Geisteskrankheit) durch die selben Personen (in unserem Fall Kinder verschiedenen Alters und Erwachsene) aufweisen.

Vor diesem Hintergrund werde ich zeigen, wie der *ikonographische Kode* in der Lage ist, die archaischen Dimensionen der mit dem sozialen Gedächtnis verbundenen sozialen Repräsentationen zu enthüllen. Der *verbale Kode* ist hingegen geeigneter, die peripheren Elemente des Repräsentationssystems offenzulegen.

Unter Zuhilfenahme der Theorie der dualen Kodierung von PAIVIO (1986) der zwischen visuellem Denken und verbalem Denken unterscheidet, und einiger Ideen des semiotischen Ansatzes von Eco entwickeln wir Abrics Konzeption weiter. Den *figurativen Kern* finden wir in den Repräsentationen in ein Bild verwandelt, wobei von Bildern angenommen wird, daß sie die vorrangigen Träger der emotionalen und symbolischen Komponenten der sozialen Repräsentationen sind. Die peripheren Elemente sind in den verbal ausgedrückten Repräsentationen zu finden: empfänglicher für kognitive Prozesse der Rationalisierung, für die Einwirkung der Kriterien des sozial Erwünschten und für sozial normierende Prozesse der Identifikation, die an die Zugehörigkeit zu Gruppen gebunden ist.

Das Bild als Vehikel polymorpher figurativer Kerne des Wahnsinns und ihre symbolischen Bedeutungen

Hier beabsichtige ich zu diskutieren, wie der ›Polymorphismus‹ der sozialen Bilder vom ›Wahnsinn‹, der sich im Verlauf der Geschichte sedimentiert und in kollektive Vorstellungen eingepreßt hat, durch die dynamische Elaboration sozialer Repräsentationen wiederbelebt wird. Soziale Repräsentationen werden in der Tat durch den wechselseitigen Einfluß zwischen einem Argumentationssystem aus dem ›verfestigten Universum‹ und einem Argumentationssystem aus dem ›konsensuellen Universum‹ produziert. Das erste System besteht aus wissenschaftlichen Theorien und ihrer institutionellen und juristischen Kodifizierung, das zweite sind Systeme sozial verbreiteter Glaubensgrundsätze, naive Theorien und ›common sense‹, die sich finden lassen in: populären Drucken, Ikonographie der Kunst, Sprichworten, Nachahmung in der Form von Anekdoten der wichtigen Ereignisse des sozialen Lebens und in einem jeden Dokument, das Bilder, Symbole, Meinungen und Einstellungen transportiert, die mit dem ›Objekt‹ der sozialen Repräsentation verbunden sind. Es besteht eine Verbindung zwischen jenen verschiedenen thematischen Kernen unterschiedlicher Einstellungen, die bei Kindern und Erwachsenen beobachtet wurden (ausgedrückt in Sprache und Bildern, in der Konversation, in Gemälden, und auf verschiedene andere verbale und nonverbale Arten), und der in Ikonographie, Literatur, Philosophie und diversen weitverbreiteten historischen Quellen dargestellten Vielgestaltigkeit der sozialen Repräsentationen des Wahnsinns. Doch ohne historische Perspektive wäre es wohl schwierig, diese Verbindung zu erkennen.

Wir sind so daran gewöhnt, im Einklang mit den vorherrschenden Regeln unseres eigenen kulturellen Kontextes (in unserem Fall die industrialisierte westliche Gesellschaft) zu argumentieren, daß wir dazu neigen, die gegenwärtige Epistemologie in die Vergangenheit zu projizieren, und somit anzunehmen, daß beispielsweise die ›Geschichte des Wahnsinns‹ mit der ›Geschichte der Psychiatrie‹ zusammenfielen. Wir tendieren dazu, uns letzterer zu nä-

hern als habe sie immer existiert und verlieren dabei die Tatsache aus den Augen, daß sie sich erst bildete, als sich Ende des 18. Jahrhunderts PINELS Paradigma durchsetzte und anschließend als eigenständiger Teil der Wissenschaft die unauflösliche Verbindung der Psychiatrie mit der Nervenheilanstalt institutionell legitimier- te.

Können wir uns von dem verzerrenden Einfluß gegenwärtiger epistemologischer Perspektiven befreien, so werden wir besser in der Lage sein, die soziale Repräsentation des Wahnsinns als viel- flächiges Objekt mit vielen sich überschneidenden Facetten zu er- kennen, das nichts von der linearen Entwicklung zeigt, die man- chen Traditionen der Geschichtsschreibung so lieb sind, wenn sie die Medizin aus einer Perspektive kumulativen, gradlinigen Fort- schritts sehen.

Es trifft jedoch zu, daß das System der Repräsentation und des Umgangs mit Wahnsinn in der westlichen Geschichte langfristig eine Tendenz weg von der ›Kriminalisierung‹ Geisteskranker zeigt. Sie waren mit Perversen, Landstreichern, Armen, Aussät- zigen, Behinderten und Schuldnern eingruppiert worden (in sol- chem Ausmaß, daß bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Ge- schichte des Wahnsinns mit der Geschichte der ›Ausgrenzung‹ jener am Rande der Gesellschaft verfließt).

Darauf folgte die ›Medikalisierung‹ Geisteskranker, die körper- lich massiven Formen der ›medizinischen‹ Behandlung unterwor- fen wurden: Entschlackungen, Aderlaß, erzwungene Inaktivität, das Untertauchen in abwechselnd heißem und eisigem Wasser und ähnliches mehr.

Anschließend kamen *pädagogische Umerziehungsmaßnahmen*: Isolation, harte Arbeit, Schocks, das Schweigegebot und starre Zeitvorschriften, um den Geist zu disziplinieren. Danach waren die von der ›moralischen Behandlung des Wahnsinns‹ inspirier- ten Therapien an der Reihe, die auf Selbstdisziplin, Selbstbeherr- schung und sozialer Kontrolle der Patienten beruhten (vgl. RUSH 1809, TUKE 1813, CONNOLLY 1856).

Als nächstes kamen psychiatrische Methoden auf der Grundlage des *positivistischen medizinischen Modells* auf, die streng an den

Kanon des Organizismus gebunden waren. Seit dem Beginn dieses Jahrhunderts entwickelte sich schließlich die Psychotherapie, beruhend auf den verschiedenen *Modellen der psychodynamischen, interaktionistischen, behavioristischen Ansätze*.

Mit einer weniger linearen Interpretation durch die Geschichts- schreibung läßt sich jedoch die zeitweise überlagerte oder uncin- deutige Koexistenz dieser sozialen Repräsentationen des Wahn- sinns in der Geschichte erkennen. Hier sind ›wissenschaftliche‹ Modelle, deren ›Popularisierungen‹ und die weitgehend akzep- tierten, von gegenwärtiger Metaphysik inspirierten, Bilder mit- einander vermischt und geben dem Wahnsinn eine Vielzahl von Facetten. So gibt es *Wahnsinn*, verstanden als *übernatürliche Besessenheit*, Wahnsinn als *Krankheit* (mal des Körpers, mal des Geistes, mal der Psyche), Wahnsinn als *ausgeprägte Form der Devianz* oder als *tragische Ironie*, die über die rationalen Seiten des Lebens herrscht. Sie alle sind repräsentierende Kerne, die im kollektiven Bewußtsein immer koexistierten, wenn auch je nach sozialer Gruppe und Lebenskontext unterschiedlich kodifiziert. Es ist nicht notwendig, auf Ergebnisse ethno-psychiatrischer For- schung zu verweisen oder einen geistigen Sprung nach außerhalb des kulturellen Kontextes der industrialisierten Zivilisation vor- zunehmen, um *magisch/heilige Formen der Verrücktheit* zu fin- den, wie z.B. von einer außerirdischen Kraft besessen zu sein, was mit Anfällen einhergeht, die plötzlich beginnen und völlig unbe- rechenbar verlaufen: ›amok‹ bei den Malaien oder seine weibliche Form ›latah‹, ›koro‹ im südlichen China, ›berserk‹ bei den Wikingern und ›windigo‹ bei manchen Ureinwohnern Kanadas. Sogar im heutigen Süden Italiens (einem der sieben höchst- industrialisierten Länder des Westens) tauchen Phänomene kol- lektiver Hysterie bei der Landbevölkerung immer wieder auf, wie die Szenen der Besessenheit, die der ›Tarantel‹ zugeschrieben werden. Der rituelle Ausdruck dieses Zustandes folgt einer Zere- monie, die sozial entsprechend ihrer uralten kathartischen Bedeu- tung kodifiziert ist (DE MARTINO 1976, FERNANDEZ & SCIASCIA 1977).

•Jedoch koexistierte auch in vorindustriellen Kulturen und seit alten Zeiten die magisch-religiöse Interpretation des Wahnsinns mit einer ›medizinischen‹. Beide Interpretationen werden in verschiedener Weise auf Therapien angewendet, die darauf basieren, zugleich ›der Person zu helfen‹ und ›die Gesellschaft zu schützen‹. Überall (und – wie zu betonen ist – auch bei ›primitiven‹ Völkern und jenen der klassischen Welt) sind bestimmte Individuen, nicht unbedingt überall dieselben, als ›krank im Geist‹, ›in der Seele‹ oder noch brutaler als ›krank im Kopf‹ etikettiert worden. Moderne psychiatrische Theorien kamen auf, als die magisch-religiöse Interpretation des Wahnsinns nicht länger haltbar war, und als der Wunsch nach systematischeren Kriterien zur klareren Unterscheidung innerhalb der riesigen Menge als deviant eingeordneter Verhaltensweisen entstand. Es wurde zwischen den Formen, mit denen religiöse Autoritäten umgehen mußten, jenen, die gesetzlicher Unterdrückung zu unterwerfen waren, und jenen, die medizinisch-psychiatrisch zu behandeln waren, differenziert.‹ (JERVIS 1975, 42f.)

Die Polymorphie, die die mit magisch-religiösen Visionen oder mit der medizinischen Herangehensweise verbundenen sozialen Repräsentationen des Wahnsinns kennzeichnet, besteht somit seit der Zeit von HIPPOCRATES und PLATO. Ich werde einige Bilder präsentieren, die aus vergleichender Forschung zu historisch-ikonographischem Material und zu figurativem Material bei Kindern und Erwachsenen stammen, um zu zeigen, wie einige Formen der Repräsentation des Wahnsinns, die zu archaischen kollektiven Vorstellungen zu gehören scheinen, als zentrale figurative Kerne der sozialen Repräsentationen bei Kindern und Erwachsenen in unserer Gesellschaft wieder aufleben. Das wird dazu dienen, den Reichtum einer einzelnen, nämlich mit dem Monströsen verbundenen, Dimension der sozialen Repräsentation des Wahnsinns zu zeigen. Eine rein lineare Interpretation der Entwicklung der sozialen Repräsentationen des ›Wahnsinns‹ in der Geschichte – gleich ob sozial und kollektiv (wie wir bisher gesehen haben) oder als Teil der individuellen Entwicklung (wie ich noch zeigen werde) – zeigt einen Übergang von der magisch/heiligen Sichtweise des Wahnsinns zu einer ›kriminalisierten‹. Letztere wird dann zunehmend weni-

ger kriminalisiert, als die ›medikalisierte‹ Sichtweise auftaucht und sich durchsetzt, zunächst strikt organozistisch, dann tendenziell in Form erklärender Hypothesen, manchmal *psychosomatischer*, manchmal *psycho-dynamischer*, *interaktionistischer*, *soziogenetischer* und anderer Art.

Tatsächlich – wie wir bereits zeigten – kann eine tiefere Untersuchung der dynamischen Struktur des ›Repräsentationsfeldes‹ des Wahnsinns aus vielen historischen Quellen hergeleitet werden. Dies sind z.B. geschriebene Dokumente im legislativ-institutionellen Bereich, Literatur, Philosophie oder Wissenschaft, mündliche, figurative, und materielle Belege u.ä.m. Durch die vielen Ebenen (ikonisch/symbolisch und vorschreibend/auf das Verhalten bezogen), die auf verschiedene Weise (verbal und nicht verbal, direkt und indirekt, strukturiert und projizierend) untersucht werden, lassen sich figurative Kerne in diesem ›Repräsentationsfeld‹ finden, die noch immer verwoben sind mit der magischen Konzeption des Verrückten (der Verrückte als mythologische Figur, oder als dämonische, die von äußeren Kräften besessen ist, als Monster oder als androgyne Kreatur usw.). Damit geht die Konzeption des Verrückten als ›sozial abweichend‹ einher: der kriminelle Irre, der Drogenabhängige, der Gammler, der Alkoholiker, der Transvestit oder Widersprüchlichkeiten auf der Ebene des Verhaltens. Ebenso gehört die ›medikalisierte‹ Konzeption dazu: der Irre als krank, körperlich beeinträchtigt, geirrt, unterentwickelt usw. und schließlich die *psychologisierte Sichtweise des Wahnsinns*: der Wahnsinnige als depressiv, unter Halluzinationen leidend, emotional gestört, soziales Opfer usw.

Unter den vielen Facetten dieses polymorphen Repräsentationssystems des Wahnsinns ist erstaunlich, wie hier – offensichtlich in klarem Widerspruch zu den medizinisch-psychiatrischen, soziogenetischen und soziogenetischen Modellen, die jetzt in der Wissenschaft und ihrer Popularisierung vorherrschen – figurative Kerne auftreten, die noch immer untrennbar mit der magisch-phantastischen Dimension des Wahnsinns als Monstrosität verbunden sind. Die folgenden Bilder stammen aus einer großen Menge Material, das im Verlauf einer Untersuchung entstand, die ich während der

letzten zehn Jahre durchführte, um das Entwicklungsdiagramm der sozialen Repräsentationen von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter aufzuspüren. Es ist bekannt, daß das Konzept der ›sozialen Repräsentationen‹ umfassender ist als das des ›sozialen Bildes‹. In der Tat werden die beiden Konzepte in sozialpsychologischer Forschung häufig mit Verweis auf zwei unterschiedliche experimentelle Paradigmen eingesetzt (DOISE 1978). Dennoch sind Bilder, auch auf der Ebene der reinen Wahrnehmung, ein wesentliches Mittel der Untersuchung sozialer Repräsentationen, vor allem, wenn sie genutzt werden, um latente symbolische Strukturen (verbaler Vermittlung häufig unzugänglich) nach außen in ein artikuliertes Repräsentationssystem zu projizieren. Der Kunsthistoriker Fritz SAXL notierte über die aktive, konstruktive und nicht bloß dokumentierende Rolle von Bildern im Lauf der Geschichte:

•Bilder, die in der Zeit und an dem Ort, da sie entstanden, eine bestimmte Bedeutung zum Ausdruck bringen, ziehen andere Ideen wie ein Magnet in ihre Sphäre, wenn sie erst einmal erschaffen wurden. Sie können plötzlich in Vergessenheit geraten und dann nach Jahrhunderten wieder in Erinnerung kommen. (SAXL 1957, 2f)

Die Tatsache, daß einige ›Gestalten‹ der Wahrnehmung solche Kraft haben, ein Cluster symbolischer Inhalte zu formen, daß daraus in verschiedenen, sehr unterschiedlichen Perioden und Kontexten erneut etwas gewonnen werden kann, obwohl die Erscheinung des Bildes die gleiche bleibt, kann uns helfen, die Wiederkehr einiger figurativer Formen zu verstehen, die in heutigen Zeichnungen und Bildern von Kindern und Erwachsenen das ›Monster‹ und den ›Verrückten‹ darstellen, ebenso in verschiedenen Arten ikonographischen Materials wie populären Drucken, künstlerischen, anthropologischen und mythologischen Dokumenten verschiedener Perioden.

Die Repräsentation des ›Verrückten‹ als ›Monster‹ wirft erneut die Frage der Ambivalenz der etymologischen Bedeutung auf (›eine mythische Kreatur, die einer unnatürlichen Kontamination aus verschiedenen Elementen entstammt, Angst und Horror

verursachend‹ und zugleich ›Wunder‹ und ›Zeichen‹ vom lateinischen ›monstrum‹: göttliches Zeichen. DEVOTO & OLI 1980, 182). Viele Themen, die Jacques LE GOFF (1983) in einer Art ›Inventar der mittelalterlichen Wunder‹ aufzählt, erscheinen in den Zeichnungen von Kindern und Erwachsenen: menschliche und anthropomorphe Wesen, Riesen, Zwerge, Feen, Männer und Frauen mit körperlichen Eigenartigkeiten, menschliche Monster, erfundene Tiere, Mischwesen, Kreaturen, die halb Mensch und halb Tier sind, Roboter und Wesen, die halb leben, halb Dinge sind. LE GOFF sieht in solchen ›Wundern‹ und in der Unterscheidung zwischen ›magisch‹ und ›wunderbar‹ eine kompensatorische Funktion,

•die ein Gegengewicht zur Alltagsroutine darstellt, die Tendenz, eine umgekehrte Welt zu bewohnen, eine Art Widerstand gegen die offizielle Ideologie des Christentums, eine Dehumanisierung des Universums, die es in ein animalistisches Universum rutschen läßt, ein Universum von Monstern und Biestern, ein Universum der Minerale, der Pflanzen, eine Art der Zurückweisung des Humanismus, eines der großen Banner des mittelalterlichen Christentums, das auf der Idee des nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen Menschen beruht (LE GOFF 1983, 12f).

Ambivalenten magisch-phantastischen Repräsentationen des Wahnsinnigen stehen positive Konnotationen gegenüber wie der Wahnsinnige als Clown, Hanswurst, Narr, genialer Künstler, libidinöses oder phantastisches Objekt oder ein imaginäres Pelztier, aber auch negative Konnotationen wie der Wahnsinnige als Teufel, als Monster, von Tiergestalt, mißgestaltet, hypertrophisch, polymorph, atavistisch oder vermischt mit tierischen oder pflanzlichen Teilen. Beide Konnotationen verweisen jedoch auf etwas jenseits von Normalität oder Vernunft.

Die im folgenden beschriebenen Zeichnungen wurden aus über 2160 Bildern ausgewählt, die im Verlauf zweier Untersuchungen (DE ROSA 1981b, 1985) von 720 teilnehmenden Personen produziert wurden (Kinder der Altersgruppen 5-6, 8-9, 12-13 und 15-16 Jahre sowie Erwachsene, unterschieden nach Geschlecht, sozialer Herkunft und städtischer oder ländlicher Wohnlage). Für

die hier angewendete Herangehensweise waren drei Zeichnungen erforderlich:

(A) Das Zeichnen einer menschlichen Figur (DFU, Test von Goodenough und Harris) zur Kontrolle

(B) Das Zeichnen eines ›Wahnsinnigen‹ (1. experimenteller Test)

(C) Das Zeichnen ›als‹ Wahnsinnige/r (2. experimenteller Test)

Die der Auswahl der drei Zeichentests zugrundeliegende Hypothese war, daß durch den Übergang zum Zeichnen eines Wahnsinnigen (›Zeichne einen Wahnsinnigen‹) und schließlich zum Zeichnen ›als‹ Wahnsinniger (›Zeichne eine Person, wie ein Wahnsinniger es tun würde‹) projektive Phänomene stimuliert würden; vermutlich am stärksten in Test C aufgrund der regressiven Reduktion von Hemmungen. Dies könnte – in deutlich unterschiedlichem Ausmaß abhängig vom Alter und anderen Variablen – zu einer Reflektion archaischer figurativer Kerne bei der Repräsentation des Wahnsinnigen als Objekt sozialer Vorurteile führen. Erwartet wurde besonders, daß die Zeichnungen Stereotype des Merkwürdigen zeigen würden (körperlich, des Verhaltens, der Ausdrucksform), ebenso psycho-physische und kognitive Defizite, regressiven Abbau von Hemmungen, die Vermischung von Formen und Farben sowie Veränderungen in der Körperstruktur u.ä.m. Mit anderen Worten, sie würden all jene Eigenschaften der verschiedenen stereotypen Bilder des ›Wahnsinnigen‹ aufweisen, seien es *magisch-phantastische Repräsentationen* (mit positiver und negativer Konnotation) oder Repräsentationen als deviant (der Wahnsinnige als kriminell, drogenabhängig, arm, alkoholabhängig, mit widersprüchlichem sozialen Verhalten u.ä.) oder in der Form von Krankheit (der Wahnsinnige als kranke Person, geirrt, großköpfig, körperbehindert, halluzinierend usw.).

An dieser Stelle sollen nicht die Ergebnisse der statistischen Auswertungen vorgestellt werden, für die ein extrem analytisches Kodierungsschema angewandt wurde (58 Variablen für jeden Test, die nach räumlichen, figurativen und expressiven Kriterien ausgewertet wurden). Das Ziel war, eine Reihe detaillierter Hypothesen zu verifizieren, die innerhalb des Rahmens der Haupt-

hypothese formuliert wurden: zunehmende Reduktion des IQ von Test A zu Test C, eine ausweichende Position im Raum – im Profil, seitlich, von hinten – bei der Figur des Wahnsinnigen im Vergleich zur ›normalen Person‹; umgekehrte oder zweideutige Geschlechtsidentität des Wahnsinnigen, abweichend von dem Geschlecht der ›normalen Person‹, das gewöhnlich dem der zeichnenden Person entspricht; Verkleinerung oder Vergrößerung der Figuren ›von‹ und ›als‹ Wahnsinniger im Vergleich zur ›normalen Person‹; eine gesteigerte Zahl von Details, die aggressive Einstellungen in den Tests zeigen, wie z.B. starrere Augen, abstehende Haare, sichtbare Zähne, Waffen und symbolische Objekte, klare sexuelle Details, veranschaulichte Konflikte u.ä.; Merkwürdigkeiten bei Kleidung, Haltung und Verhalten; Veränderungen der Form und Zusammenbruch der Achsensymmetrie, Zerteilung von Torso und Unterleib, Zerstückelung von Körperteilen oder zusätzliche Körperteile, Vermischung mit tierischen, pflanzlichen oder mechanischen Teilen; stereotype Bilder; deviantes Sozialverhalten usw.

Im folgenden sollen einige Beispiele vorgestellt werden, die die Spannbreite der Repräsentationsweisen des Wahnsinns verdeutlichen (magisch-phantastisch, deviant, medizinisch) sowie durch den Vergleich mit ikonographischem Material verschiedener Perioden die historische Perspektive veranschaulicht werden.

In den wenigen Fällen, in denen bei Test A stereotype Bilder entstanden (nur 9,3%), zeigte sich die ›Normalität‹ der menschlichen Figur an den Attributen eines ›Gentleman‹ mit Schirm, Melone und Zeitung oder durch die Personifizierung einer typischen sozialen Rolle wie Arzt/Krankenschwester. Bei 76,3% der Zeichnungen eines Wahnsinnigen und bei 49% jener ›als‹ Wahnsinniger unter Personen, die in einer städtischen Umgebung leben, erreichen die Repräsentationen eine Spannbreite zwanzig verschiedener stereotyper figurativer Kerne aus den drei übergeordneten Kategorien (die entsprechenden Prozentsätze bei Personen, die in ländlicher Umgebung leben, sind 54,6% bzw. 45,1%, von allen Erwachsenen 54,6% für Test B und 71,4% für Test C).

Eine Analyse der Häufigkeitsverteilungen sowohl in der Stichpro-

be der Kinder als auch der der Erwachsenen beider Wohngegenden (städtisch und ländlich), zeigt ziemlich klar, daß zwar die meisten Stereotype der Zeichnungen eines Wahnsinnigen die Person als deviant repräsentieren (40,5% der befragten in Rom lebenden Kinder und 32,9% der im ländlichen Sardinien lebenden Kinder; 30,2% der Erwachsenen), die Zeichnungen als Wahnsinniger aber hauptsächlich den magisch-phantastischen Typus der Repräsentation zeigen (22,8% der Stichprobe römischer Kinder verglichen mit 14% der Zeichnungen mit einer devianten und 12,2% mit einer medikalisierten Repräsentation). Dieses Ergebnis stützt die Hypothese der Lockerung von Hemmungen durch die Art und Weise, wie der dritte Test dargestellt wurde (zeichne eine menschliche Figur aus der Sicht eines Wahnsinnigen). Ein archaischer, primitiver Prozeß der Projektion wurde dadurch in Gang gesetzt und nahm die Form frei phantasierender Repräsentation jenseits aller sozialen Logik an, nicht eine, die bloß zur Umkehrung der normativen sozialen Kriterien führt (der Wahnsinnige als deviant, die im direkten Test B – »zeichne einen Wahnsinnigen« – vorherrschte).

Die Zeichnungen aus dem Bereich magisch-phantastischer Repräsentationen des Wahnsinns zeigen zwei Pole der Konnotation, einen zweideutig positiven, einen explizit negativen. Sie enthüllen einmal mehr das Doppelgesicht des Wahnsinns in der Geschichte: eines *fröhlich* und *narrenhaft*, in dem die Ausdrucksfreiheit und kreativen Möglichkeiten gesehen werden, die normale Individuen nicht genießen, und das andere erschreckend und monströs, in dem sich die Zeichen eines teuflischen Wesens und der Besessenheit des Wahnsinnigen von bösen Mächten oder jedenfalls irgendwelche widernatürlichen Vorgänge zeigen.

Leuchtende Farben, beschwingte Posen und Gesten sowie extravagante Kleidung schmücken das Stereotyp des Wahnsinnigen als »Narren« in Abbildung 1, in anderen Bildern als »Clown«. In anderen Zeichnungen erscheinen figurative Kerne, die den Wahnsinnigen als »Künstler« (beispielsweise Maler) oder als »Eierkopf«, eine Art Genie, zeigen. Hier haben wir die soziale Repräsentation des Wahnsinns (und zugleich der Kultur) basierend auf den

dualen Konzepten Wahnsinn-Kunst, Kunst-Wahnsinn, Wahnsinn-Genie, die ein Leitmotiv westlicher Kultur sind, auf die die humanistische und romantische Tradition großes Gewicht legen und die sogar in bestimmten Bereichen der Psychiatrie zugelassen sind. ESQUIROL, ein Schüler PINELS und Begründer der französischen Schule der Psychiatrie, schrieb: »Es gibt keine Entdeckung oder neue Institution, die nicht in irgendeiner Form des Wahnsinns wurzelt.« LOMBROSO, einflußreicher italienischer Psychiater der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, betitelte eines seiner vielen Werke *Genie und Wahnsinn* (1864) und in wesentlich jüngeren Werken aus der Psychiatriegeschichte (CASSINELLI 1964) finden sich ganze Abschnitte, die dem Thema des Wahnsinns in der Kunst gewidmet sind. Und schließlich handelt eine ganze Reihe von Untersuchungen von der künstlerischen Produktion Wahnsinniger (PRINZHORN 1922, 1984).

Die bis hier angesprochenen Zeichnungen aus dem Bereich der magisch-phantastischen Repräsentation des Wahnsinns drücken zumindest oberflächlich durch die Zuschreibung von Formen spielerischen sozialen Verhaltens oder einer kreativen sozialen Rolle positive Konnotationen aus. Doch andere Zeichnungen von Kindern und Erwachsenen repräsentieren Wahnsinn unter noch phantastischeren Vorzeichen, indem sie menschliche Züge durch *Objekte* ersetzen, die teilweise *anthropomorphisiert* sind, »Begehren« ausdrücken, eine Quelle der »Lust« darstellen (wie z.B. ein Bild, auf dem der Wahnsinnige als überdimensionale vermenschlichte Eiswaffel mit starrenden, weit geöffneten Augen, einem Mund, der libidinöse orale Impulse nahelegt und Haaren wie Schlagsahne mit gemischtem Eis präsentiert ist), eindeutig magische Symbole zeigen (eine »Fee«) oder »ausgelassenen Tierfiguren« wie das Eichhörnchen, das ein in Rom lebender Erwachsener aus unterer sozialer Schicht in Test C zeichnete.

Werden die Spuren eines möglichen Diskurses über Wahnsinn im historisch-ikonographischen Material unterschiedlicher Perioden verfolgt, so ist es nicht schwierig, einige semiologische Motive und Strukturen zu finden, die zusammengenommen das positive Antlitz des Wahnsinns ausmachen, der als Mittel der Flucht vor der

Ernsthaftigkeit des Routineverhaltens (der *närrische Wahnsinnige*) und aus den Einschränkungen normaler Denkmuster (der *weise Wahnsinnige*) gesehen wird.

Der ›Wahnsinnige‹ [deutsch: der Narr] im Tarot, eine typische Figur in Spielen, repräsentiert tatsächlich etwas, das frei ist von den Regeln des Spiels – die idiomatische Wendung ›stare come il matto nei Tarocchi‹ (sein wie der Narr im Tarot) bedeutet, sich überall ungezwungen zu fühlen. Nach einer besonders in Nordeuropa weitverbreiteten ikonographischen Form, tendiert er dazu, wie ein Narr auszusehen: mit clownhafter Erscheinung, Schellenkappe, Eselsohren, engen Hosen und einer Keule, die er wie einen Zepher hält. Auch heute erscheint die Figur des Wahnsinnigen bei vielen Karnevalsfesten mit den Zügen des Clowns.

Obzwar er als Symbol der möglichen menschlichen Degradierung auf animalisches Niveau häufig mit dem Esel assoziiert wird, wie z.B. in DÜRERS ›Glücksrad‹, ist der Wahnsinnige doch von Fortuna bevorzugt, die als Ausdruck der Welt der Unordnung und des Zufalls ebenfalls blind und wahnsinnig ist. Diese Repräsentation der glücklichen mit dem Zustand des Wahnsinns verbundenen Aspekte kommt in einer Reihe volkstümlicher Redewendungen zum Ausdruck: ›La fortuna aiuta i pazzi perché pazza‹ (Fortuna hilft den Verrückten, denn sie ist verrückt), ›Fortuna amica d'asini e di pazzi, de li virtuosi nimica murtali‹ (Fortuna, die Freundin der Esel und Irren, Feindin der Tugendhaften) oder in dem alten Neapolitanischen Ausspruch ›Pazzi e creaturi Dio l'aiuta‹ (Gott hilft den Verrückten und den Kindern).

Zugleich taucht in bestimmten sozialen Repräsentationen, nicht nur auf Volksebene (nur zu erwähnen FRASMUS 1509), die Freiheit von den normalen Verhaltensregeln, die der Irre genießt, auch als Freiheit vom Gefängnis des rationalen Geistes auf.

•Der Wahnsinnige, ›Gottes Narr‹, verlacht von der Welt, ist in Wirklichkeit der einzige, der die vor den Menschen verhüllte Gottheit erkennt. (FRONGARELLI 1981, 85)

•Der Wahnsinnige besitzt in seiner unschuldigen Dummheit dieses unzugängliche, ängstigende Wissen. Während der vernünftige Mensch nur

fragmentarische Aspekte davon wahrnimmt, die dadurch um so verstörender wirken, hält der Irre alles in intakter Sphäre: die Kristallkugel, leer für alle anderen, ist für seine Augen voller unsichtbaren Wissens. (FOUCAULT 1963, 36)

Die Vertauschung der Pole Wahnsinn-Vernunft, Dummheit-Weisheit ist ein wiederkehrendes Motiv der gesamten ikonographischen und literarischen Tradition, inspiriert von dem Thema ›le monde a l'envers‹ (COCCHIARA 1963). Wie eine Galerie von Bildern, Aussprüchen und Sprichwörtern – aus Kultur oder Folklore – läßt sich ein Alphabet aus Symbolen aufspüren, verwoben ›ex contrario‹, umgekehrte Kategorien, Anti-Modelle und -Werte. Sie sind Ausdrucksformen einer Gegenkultur, die durch die Symbolisierung des Tauschs sozialer Rollen und die Umkehrung der Polaritäten binärer Logik (häßlich-schön, weise-dumm, normal-unnormal, gesund-irre) zur sozialen Veränderung zu neigen scheint. Zudem gibt dieses Repertoire an Bildern der ›verkehrten Welt‹ als Vehikel von ›Projektionen einer statischen Vision des Universums, in dem die Tradition mit Natur identifiziert und Geschichte als ›Ausführung eines ab aeterno eingerichteten Programms empfunden wird‹ (CAMPORESI 1981, 8), dem Wahnsinn reichlich Raum zur Repräsentation.

›Die Welt ist ein Käfig voller Narren‹ ist tatsächlich Gegenstand eines von vielen, derselben ikonographischen Tradition angehörenden KünstlerInnen, gewählten Druckes. Diese Tradition, die den ›Wahnsinn‹ der alltäglichen ›Normalität‹ symbolisiert, war zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert besonders produktiv. Wird die Welt der ›normalen‹ Leute als ›Käfig voller Narren‹ gezeigt und die Kultur als oberstes Reich des Wahnsinns dargestellt (entspricht Bildern aus dem 17. Jahrhundert, in denen z.B. Wissenschaftler und Astronomen mit Verrückten im Käfig der Welt zusammengesperrt sind), so ist die Funktion des ›Wahnsinnigen‹, als das ›unglückliche Bewußtsein‹ der Menschen zu agieren, wobei sie das tragische Lebensgefühl mit einer Erscheinung personifizieren, die manchmal wie eine Posse wirkt.

•Er hat das unglückliche Privileg, die Welt verkehrtherum zu sehen und

er kann anderen die Umkehrung der Welt zeigen. Wie eine Sibylle zeugt schon seine Existenz an sich von der Existenz einer Welt, die der auf menschlicher Arroganz errichteten überlegen ist. Ein Engel der Natur, erinnert er jene, die Sklaven der ›Kultur‹ sind, daran, wie unsicher unsere Trennung vom ursprünglichen Goldenen Zeitalter ist. (FRONCARELLI 1981, 84)

Viele Sprichwörter und Aussprüche haben über Jahrhunderte dazu beigetragen, einen Kern weiterzugeben, der den Wahnsinnigen als ›Weisen‹ repräsentiert: ›Sa meglio il matto i fatti suoi, che il savio quelli degli altri‹ (Der Wahnsinnige kennt seine eigenen Angelegenheiten besser als der Weise die der anderen, TASSO 1821, 328) ›Da' fanciulli e da' matti si scuoprono i fatti‹ (Narren und Kinder sprechen die Wahrheit, CECCHI 1585, 2), ›Il matto ha il cuore sulla lingua, il savio la lingua nel cuore‹ (Der Wahnsinnige hat sein Herz auf der Zunge, der Weise die Zunge in seinem Herzen, A.A.V.V. 1883, 189), ›La pazzia ha l'ale d'aquila, ma occhi da gufo‹ (Der Wahnsinn hat die Schwingen eines Adlers, doch die Augen einer Eule, ebd., 186).

Wie zu sehen war, gibt es keinen Mangel an figurativen Kernen in der individuellen oder gesellschaftlichen Geschichte, die die Figur des Wahnsinnigen mit positiver Konnotation darstellen, indem sie dem Wahnsinn eine heilig-magische, mysteriöse Würde verleihen (der Wahnsinnige als Vermittler des Heiligen, als Offenbarung versteckter Gründe, die normalen Leuten verborgen bleiben) oder in ihm eine extreme Folge sublimer, außergewöhnlicher emotionaler Kräfte sehen (›verrückt vor Liebe‹ sein, ein typischer Zustand europäischer Traditionen, der seinen höchsten Ausdruck in der Figur des ›Orlando Furioso‹ findet).

Zugleich rufen diese Repräsentationen zwiespältige Gefühle hervor, die Fröhlichkeit des ›Verrückten-Clown-Narren‹ mischt sich mit Spott (der tragische Clown ist ein Archetyp, der sich in der künstlerischen, poetischen und literarischen Vision aller Perioden finden läßt; STAROBINSKI 1983) und mit Respekt vor dem ›wahn-sinnig-schamanischen Ausdruck der Gottheit‹, der von Furcht verursacht ist.

In der polymorphen Galerie sozialer Repräsentationen des Wahn-

sinnigen kommen die negativen Konnotationen bei jenen deutlicher zum Vorschein, die ihn als ›Teufel‹ symbolisieren. Solche Bilder kommen in den Zeichnungen von Erwachsenen und Kindern vor. Sie erinnern an die symbolische Spannung in DÜRERS Repräsentation des mittelalterlichen dualen Konzepts ›Wahnsinniger-Teufel‹, ›Wahnsinn-Armut-Pest-Naturkatastrophe‹ oder an Matthias GRÜNEWALDS Repräsentation von Wahnsinn als teuflische Versuchung, als sündige, monströse Besessenheit (Grünwald, Die Versuchung des Heiligen Antonius, Teil des Isenheimer Altars, Colmar, Unterlindenmuseum).

Diese dämonische Repräsentation des Wahnsinns – hervorgerufen durch den mystisch-apokalyptischen Eifer der mittelalterlichen Mentalität und noch während der Aufklärung weit verbreitet – griff bestimmte soziale Typen als heilige Opfer auf (z.B. die von SPRENGER & KRAEMER in *Malleus Malleficarum* 1487-89 propagierten Hexenjagden, fortgeführt bis zum Ende des 18. Jahrhunderts; vgl. ZILBORG & HENRY 1941). Noch in der Psychiatrie des 18. Jahrhunderts zeigten sie ihren Einfluß in den Diagnosen der ›demonomania‹ (wie einige historische Quellen zeigen, so die Register der ›Case de' Matti‹ – Irrenhäuser – in Aversa, die eine noch immer zu erschließende Fülle an Information über die italienischen Irrenanstalten bieten; PICONE 1982a 1982 b, 1983, 1984, CAROTENUTO & PICONE 1985, CATAPANO 1986). Es ist somit nicht überraschend, daß dieser figurative Kern sich in heutigen Zeichnungen von Kindern und Erwachsenen wiederfindet.

Noch expliziter, geradezu prototypisch, sind die Repräsentationen des Wahnsinnigen als ›Monster‹ in den verschiedenen Konnotationen des Wortes, die ein Cluster mythisch-symbolischer Bedeutungen in kollektiven Vorstellungen formen. Sie tauchen nicht nur in verschiedenen Perioden der europäischen ikonographischen Tradition auf (mit besonderer Intensität im Mittelalter, wo die Beziehung zwischen dem Menschen und dem außerweltlichen oder unsichtbaren Universum äußerst dramatisch empfunden wurde), sondern auch in den heutigen Zeichnungen von Kindern und sogar Erwachsenen, die im urban-großstädtischen Kontext mit all seiner fortgeschrittenen Technologie leben.

Die monströsen Züge, die den Wahnsinnigen charakterisieren, sind extrem unterschiedlich, doch sind sie alle von großer bildprägender Wucht. Abgesehen von solchen Figuren, deren *anthropomorphe* Züge bis zur *Unkenntlichkeit verzerrt* sind (beispielsweise was den Aspekt der *Geschlechtsidentität* angeht), treten *theriomorphe* Figuren auf, die die Resultate menschlich-tierischer Vermischung wie den *»Hahn-Mann«*, die *»Hahn-Frau«*, den *»Affenmann«*, die *»Krötenfrau«* (Abbildung 2), den *»Bär-Mann«* und andere ähnliche Zeichnungen zeigen. Sie alle lassen die Bedeutungsschwere des animalischen Symbolismus erkennen, wenn es zutrifft, daß, wie Gilbert DURAND schrieb, »das Bestialische in der Sprache und in der kollektiven Mentalität ebenso fest verankert zu sein scheint wie in individuellen Phantasien« (DURAND 1972, 62).

Mensch-Tier-Vermischungen haben in Repräsentationen des Monsters immer eine Rolle gespielt. Wie KAPPLER in seinem zwei-bändigen Werk über historische, ikonographische literarische Forschung zu diesem Thema schreibt, ist dies »ein Beispiel der symbolischen Funktionsweise des Psychischen« (KAPPLER 1980a, 280). Figuren mit Tiergestalt, Hybride von Mensch und Tier, die mit Repräsentationen des Monströsen arbeiten, haben schon immer und in den unterschiedlichsten Kulturen die ikonographischen Galerien gefüllt. Das Element des Monströsen wird als etwas gegen die Natur gerichtetes, als das Wesen von Unordnung und Bösem, als Narretei von Imagination und Vernunft gesehen, wie der Titel der berühmten Radierung von GOYA konstatiert: *»Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer«*.

Es gibt viele historische Beispiele für Tiergestalten, die unterschiedlichen Perioden und Kulturen angehören: Von den Monstern der nordischen Mythologie über die Flachreliefs des Wiligelmo in Modena bis zu den verschiedenen theriomorphen Monstern des Conrad von MEGENBERG und den Figuren mit Hunde- und Menschenköpfen oder langen Vogelhälsen in Hartmann SCHEDELS *Chronica Mundi* 1493. Dann sind da die klassischen Darstellungen des Minotaurus und Mandevilles Cynocephalus in Albert SCHRAMMS *Der Bilderschmuck der Frühdrucke*,

Leipzig 1921, und Schweine mit Menschenköpfen in LYCOSTHENES *Prodigiorum ac ostentorum chronicon*, Basel, 1557.

In anderen Zeichnungen zeigt die Repräsentation des Wahnsinnigen monströse Züge, die an *mythologische Figuren* erinnern: der *»Zentaurus«* (siehe Abbildung 3; der Wahnsinnige ist halb als Mensch, halb als Pferd dargestellt, mit zwei Köpfen, einem menschlichen, einem tierischen und mit einem Arm wie eine gebogene Pfote, dem anderen wie ein Krokodilskopf), das *»androgyn«* Wesen (in Test C, von einem römischen Jungen, der hinzufügte: »Es ist halb ein Mann, halb eine Frau«) oder der *»Zyklop«* von einem männlichen Jugendlichen aus ländlicher Gegend, der in Test C einen einäugigen, auffällig mißgestalteten Verrückten zeichnete, dessen einer Arm wesentlich länger ist als der andere.

Auch in diesen Zeichnungen findet deutlich eine symbolische Aktivierung repräsentativer Gestalten statt – sie sind Teil unseres historisch-ikonologischen Erbes. Es genügt, Abbildung 3 mit dem Gemälde auf einer Holztafel (Abbildung 4) von einem unbekanntem Künstler aus dem zwölften Jahrhundert zu vergleichen oder mit den klassischen Darstellungen der Sphinx oder des Minotaurus. Die Mischung aus Mann und Frau finden wir in androgynen Wesen aus SCHEDELS *Chronica Mundi* (1493), ebenso ein Zyklop bei MANDEVILLE oder der spätere Zyklop von Odilon REDON (1895-1900, Otterlo, Rijksmuseum Kroller-Muller, Öl auf Holz). Eine andere Weise, in der die monströse Natur des Wahnsinnigen von Kindern und Erwachsenen gezeigt wird, sind *»mißgestaltete«* Figuren, wie eine mit vertauschtem Kopf und Armen, eine mit ballonförmigem, vom Körper getrennten Kopf oder eine, die den Kopf unter dem Arm trägt. Wieder andere sind halslos mit am Rumpf ansetzendem Kopf und erinnern an die Figuren von MANDEVILLE.

In anderen Fällen ist der monströse Aspekt des Wahnsinnigen durch *»polymorphe«* Züge dargestellt, als Figuren mit mehreren Köpfen (die an die zweiköpfige Figur in SCHEDELS *Chronica Mundi* erinnert) oder mit vielen Gliedmaßen (wie in Abbildung 5, erinnert an Schedel – Abbildung 6 – oder an Conrad von MEGENBURG, *Buch der Natur*, 1478).

Ein Symbol mangelnder Proportion oder Balance ist in der Repräsentation des Wahnsinnigen mit monströs hypertrophischen Körperteilen, wie einem übergroßen Kopf, zu sehen. In anderen Fällen ist die fehlende Proportion zwischen Kopf und Körper durch »hyper-regredierte« Formen gezeigt, was vor allem bei Test C zu menschlichen Figuren wie Strichmännchen führt.

Diese elementaren Figuren mit ihrem Mangel an Detail oder Form korrespondieren mit einem sehr niedrigen IQ und liegen teilweise unter dem Minimum, das für die entsprechende Altersgruppe nach GOODENOUGH und HARRIS (DIIF-Test 1963) als Norm angesehen wird. Es ist bemerkenswert, daß die Unterschiede zwischen den Tests, soweit sie den IQ betreffen, der sich den Zeichnungen eines Wahnsinnigen oder »als« Wahnsinniger verglichen mit den Zeichnungen von einer normalen Person zuordnen läßt, hoch signifikant sind, sowohl bei urban-metropoler als auch ländlicher Wohngegend. Dies unterstützt unsere Hypothese der zunehmenden Verarmung jener Elemente, die den menschlichen Körper darstellen und ihm Ausdruck verleihen (Proportionen, Koordination, Kleidung, Züge usw.) in Test B und C verglichen mit Test A. Dieses Ergebnis läßt sich auf der Basis des Prozesses der »projektiven Identifikation« interpretieren, der die Untersuchungsteilnehmer dazu veranlaßt, den dem Wahnsinn zugeordneten Figuren eine niedrigere kognitive Fähigkeit zu unterstellen. Diese entspricht den latenten oder impliziten Stereotypen des »defizitären Verrückten«, dem »großköpfigen Verrückten«, mental »unterentwickelt« oder zumindest »zurückgeblieben«.

Besonders auffällig ist eine Zeichnung, die den Irren als Skelett zeigt, dem also das Fleisch (ein metaphorisches Attribut des Lebendigen) genommen wurde, das üblicherweise der greifbarste Vermittler des Körperbildes und am direkten Kontakt beteiligt ist. Die monströse Wertigkeit dieses Skelett-Irren wird vom Dismorphismus der Glieder unterstrichen: die Füße befinden sich an der Stelle der Arme, eine Hand dort, wo das Brustbein sein sollte und die andere am Schädel.

Doch die magisch-phantastische Repräsentation des »Wahnsinnigen« findet weitere Ausdrucksformen in einer Art »Vermischung«

anthropomorpher Züge mit der »Pflanzenwelt«, so in der Zeichnung eines Erwachsenen, der an Stelle einer Hand einen Apfel zeichnete oder in der Vermischung mit »mechanischen Teilen« in der Zeichnung eines Jungen (Abbildung 7), der sein Werk wie folgt kommentierte: »Mechanische Hände, zwei Trompeten, einen Zauberstab, ein Eis am Stil, Fernglas und ein Bügeleisen; es ist die Zauberfee«. Eine Zeichnung von einem erwachsenen Römer der oberen Schicht zeigte die Person bei Test C als Univac Lochkartengerät, in anderen Zeichnungen ist der »Verrückte« eine Rakete/Roboter mit verschiedenen mehr oder weniger aggressiven, spöttischen Konnotationen).

Auch diese teilweise mit pflanzlichen oder mechanischen Elementen vermischten Repräsentationen der menschlichen Figur haben ihre Bezüge zur Ikonographie der Kunst, wie sich an dem Gemälde *L'Ortolano* (Cremona: Museo Civico) von Giuseppe ARCIMBOLDI aus dem sechzehnten Jahrhundert sehen läßt, und ebenso an der *Hommage de mesnage* von einem unbekanntem Maler aus dem siebzehnten Jahrhundert. Ebenfalls lassen sie sich in der Repräsentation der »Monster« finden, die eine eigene Kategorie mit einer von KAPPLER ausgewählten Spannbreite an Zügen ausmachen. Er bezeichnet sie als »mélange des règnes animal, végétal, minéral« (Kappler 1980b, 135-43).

Es ist überraschend, wie die Aufgabe, ein »Monster« zu zeichnen, die Kindern in KAPPLERS Untersuchungen in Frankreich und Italien gegeben wurde, nicht nur in beiden Ländern die gleichen figurativen Kerne hervorbringt, sondern daß sie tatsächlich einigen Repräsentationen aus unseren Tests (B u. C) ähneln: polymorphe Figuren mit mehr als einem Kopf, theriomorphe Figuren, halb Mensch, halb Tier oder mythologische Tiere wie Drachen.

Zweifellos sind Zeichnungen ein besonders angemessenes Mittel, um phantastische, mythisch-archaische Kerne von Repräsentationen hervorzubringen. Sogar bei Erwachsenen bringen sie latente Inhalte der sozialen Repräsentationen des Wahnsinns zum Vorschein, die nicht auftreten würden, wenn sie den rationalisierenden Filtern der intrinsischen Logik verbaler Sprache unterworfen wären.

Doch die von unseren UntersuchungsteilnehmerInnen produzierten Zeichnungen enthüllen nicht immer ein solch archaisches System der Repräsentation des Wahnsinns. In anderen Fällen, vor allem bei Test B, wird entsprechend der weitverbreiteten Tendenz, Geisteskranke als Außenseiter zu sehen, ein Gefühl der *Abweichung* auf die Repräsentation projiziert, und Geisteskrankheit somit als *Unterkategorie der Devianz* interpretiert (SCHEFF 1966). Dies taucht in mehreren stereotypen Kernen auf: das Individuum mit *widersprüchlichem* Verhalten, das formale oder informelle soziale Normen bricht oder sich dem Kontext der Situation nicht anpaßt. Dazu gehört beispielsweise, mit geöffnetem Regenschirm in der Sonne herumzulaufen, sich einem Auto in den Weg zu stellen und Trompete zu spielen, wie in der Zeichnung eines römischen männlichen Jugendlichen aus unterer sozialer Schicht, sich auf der Straße auszuziehen (Abbildung 8), zu fluchen und zu schimpfen, wie auf dem Bild eines 12jährigen römischen Mädchens der Oberschicht oder auf allen Vieren auf dem Dach eines fahrenden Autos zu hocken, wie es ein Jugendlicher der unteren Schichten aus ländlicher Gegend zeichnete. Oder es ergibt sich aus den Kommentaren zu einer Reihe von Bildern: *›Mitten im Winter kurze Hosen und T-Shirt tragen‹*, *›in der Mitte der Straße zu stehen, wenn der Bus kommt‹*, *›den Bus zu schlagen, statt eine Fahrkarte zu kaufen‹*, *›einen Freund nach der Zigarette zu fragen und dabei zu behaupten, daß er gar nicht raucht‹*, *›sich Wein über den Kopf schütten‹*, *›Karate machen, wenn man es gar nicht kann‹*, *›Motorrad fahren und dabei Musik über Kopfhörer hören‹* usw. Bekannte Drucke zu dem traditionellen Thema *›die verkehrte Welt‹*, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert in Europa weit verbreitet waren, zeigen auch die alte Sicht des Wahnsinns als eine Art Umsturz der Normen und Befreiung von Alltagszwängen. In anderen Fällen zeigt die Repräsentation von Wahnsinn als Abweichung eine gewalttätigere, gar kriminelle Sicht, daher das Stereotyp des *wahnsinnigen Mörders*, dargestellt als jemand, der *›Leuten den Kopf abschneidet‹*, *›jemand, der schießt‹* – wie der Kommentar besagt (Jugendlicher der Oberschicht in ländlicher Gegend), *›jemand, der Kinder umbringt‹* (achtjähriges Mädchen,

Rom, Oberschicht), *›jemand, der mit Steinen wirft‹* (neunjähriger Junge, Rom, Oberschicht) oder sogar *›ein Terrorist mit Messer und Bombe‹* (zwölfjähriger Junge, Rom, Oberschicht). Es versteht sich von selbst, daß das Stereotyp *wahnsinnig-kriminell* in der westlichen Geschichte vor und nach den Anfängen der Psychiatrie von so großer Bedeutung war, daß es die verschiedenen Formen der *›Einsperrung‹* verdiente, mit deren Hilfe Abweichungen *›abgewehrt‹* wurden. Trotz des Aufkommens medikalischer Repräsentationen des Wahnsinns und einer Ausdifferenzierung der institutionellen Formen der Einsperrung wäre es unzutreffend zu sagen, daß wir von der völligen Identifikation des Wahnsinnigen mit gewöhnlichen Delinquenten und Außenseitern allgemein zu einem Bild der Geisteskranken fortgeschritten wären, das frei von den Stereotypen der kriminellen Abweichung ist (QUINNEY 1970, MILES 1981, HILL 1982, HOWELLS, McEWAN, JONES & MATHEWS 1983). Noch heute gibt es *›Anstalten für kriminell Geisteskranke‹* und sind Berichte zur Kriminalität in der Presse, gemeinsam mit Gesprächen über diverse Formen der Normübertretung, ein wirkungsvolles Mittel, die kriminalisierte Repräsentation des Wahnsinns fortzusetzen. Auch die Ikonographie der Kunst ist nicht frei davon (wie im Ölgemälde von Antoine WIERTZ: *Hunger, Wahnsinn, Verbrechen*; Brüssel, Musée Royaux des Beaux-Arts). Es fällt auf, daß der Wahnsinnige in manchen Bildern wie ein *Häftling* gekleidet (der typische, gestreifte Anzug) und zudem angekettet ist, an einem Ort, der eher ein Gefängnis als ein Krankenhaus zu sein scheint (Abb. 9).

Doch das Repertoire der Bilder, mit deren Hilfe Kinder und Erwachsene Wahnsinn als Abweichung repräsentieren, ist noch weitreichender. In einigen Zeichnungen wird Wahnsinn tatsächlich mit neueren Formen sozial etikettierten devianten Verhaltens assoziiert, wie mit dem Drogenabhängigen oder dem noch populärerem Betrunkenen. Ein geläufiges transgressives Element der psychologischen Dimension des Wahnsinns ist die Ausschweifung und der unbegrenzte Zugriff auf lusterzeugende Substanzen wie Drogen, Alkohol und ähnliches.

In anderen Zeichnungen nimmt die Repräsentation des Wahnsinns

als Abweichung die verschiedenen Implikationen des sozialen Aussteigers an, ergänzt durch die Sicht des Wahnsinnigen als Subjekt, Protagonist und Ursache seines Zustandes sowie als Objekt oder Opfer von Ausgrenzung. Jugendliche, die gegenüber den ethischen Problemen, die durch die soziale Marginalisierung entstehen, besonders sensibel sind (möglicherweise als Reaktion auf ihr eigenes Bedürfnis, in diesem Alter ihren Platz in der Welt zu finden), tendieren besonders dazu, Elemente einzusetzen, die das Gefühl sozialer Marginalisierung ausdrücken, welches der Repräsentation des Wahnsinnigen als ›Objekt sozialer Zurückweisung‹ zugrundeliegt. So im Fall eines zwölfjährigen Jungen, der einen zerlumpten Wahnsinnigen neben einen Müllhaufen mit dem Wort Abfall/Ablehnung zeichnete oder eines anderen Jugendlichen, der den Wahnsinnigen für Test B mit einem Schild in der Hand zeichnete, auf dem stand, ›Ich bin auch auf dieser Welt‹. In vielen Fällen ist die Erniedrigung, die dem Wahnsinnigen in seinem unproduktiven, landstreicherartigen Zustand, dreckig und in geflickter Kleidung widerfährt, jedoch mit den Zügen des ›Gammlers‹ und ›Landstreichers‹ dargestellt.

Dieser figurative Kern des Wahnsinnigen als Gammler wurde auch historisch durch die Imagination von Künstlern verbreitet, so zum Beispiel im Gemälde *Wahnsinnige Greta* von Pieter BREUGHEL dem Älteren und dem berühmten Gemälde von Hieronymus BOSCH, das die ›stultifera navis‹ zeigt, auf dem die Wahnsinnigen im 14. und 15. Jahrhundert gezwungen wurden, entlang der Ufer rheinländischer Flüsse und flämischer Kanäle zu treiben.

Eindrucksvolle Beispiele dieser Kategorie bieten die phantasievolleren und anspruchsvolleren Bilder (detailgenau, mit verschrobener Kleidung, Farbenreichtum und eindeutig kreativem Ansatz), die ein Stereotyp darstellen, das dem ›Ausgeflippten‹, dem exzentrischen Hippie oder dem Nonkonformisten näher kommt als dem ›Aussteiger‹. Die präsentierten Eigenschaften legen jedoch den ›Wunsch, die sozialen Regeln zu brechen‹ nahe (Abbildung 10). Wie die mit Sitten und Gebräuchen vertrauten Soziologen wissen, ist Kleidung ein bedeutsames Statussymbol. In weiteren Zeichnungen entsteht die Repräsentation des Wahnsinns als Abweichung

durch die Kleidung: ein Mann mit Kleid und Make-up (Abbildung 11) beispielsweise repräsentiert das Stereotyp des Wahnsinnigen als ›Transvestit‹, bei dem sowohl die Ebene der Überlagerung von Wahnsinn und Sexualität (der Mann, der wie eine Frau aussehen will) zum Ausdruck kommt, als auch die clownesken, schauspielerischen Elemente, deren Zuschreibung zum Wahnsinn im Verlauf der Geschichte wir bereits sahen. In anderen Bildern ist es dagegen fehlende Kleidung und die Entblößung intimer Körperteile, die die Repräsentation des Wahnsinnigen als ›sexuell ungebremstes‹ Individuum ausmachen. Einmal mehr verweist dies auf die grenzüberschreitende Verbindung zwischen Eros und Wahnsinn.

Während die stereotypen figurativen Kerne sozialer Repräsentationen des Wahnsinns als Abweichung vielfältig sind und sich wiederholen, weisen jene Bilder, die sich als medikalisierte Repräsentationen einordnen lassen, weder eine vergleichbare Vielfalt auf noch treten sie ebenso häufig in den figurativen Phantasien von Kindern und Erwachsenen auf.

Bei anderen Untersuchungsmethoden, die auf einem verbalen Ansatz beruhen, hat sich gezeigt, daß die medikalisierte Repräsentation von Wahnsinn (worin Wahnsinn in erster Linie als organische Krankheit und nicht als psychische oder emotionale Störung konzeptualisiert wird) ab dem Alter von acht oder neun Jahren begann, die kriminalisierte Repräsentation abzulösen. Doch die Verwendung einer Technik, die Zeichnungen mit einbezieht, produzierte kein solch lineares Ergebnis der Repräsentationen von der Kindheit bis zur Reife – die medikalisierte Repräsentation tauchte äußerst selten auf. Allerdings ist zu beachten, daß es die eingesetzte Technik figurativer Repräsentation erschwert, Wahnsinn eher als Krankheit auf der Ebene der Psyche oder der sozialen Beziehungen als auf somatischer oder organischer Ebene darzustellen.

Die stereotypen figurativen Kerne, die sich als *medikalisierte Repräsentationen* von Wahnsinn einordnen lassen – zumindest soweit es das im Verlauf unserer Untersuchung produzierte Material betrifft – präsentieren entweder den ›institutionalisierten-

Wahnsinnigen mit deutlichem Bezug zur Irrenanstalt oder den »organisch Kranken« oder »körperlich Behinderten«, wie in dem Bild von einem Mädchen, das den Zeichen körperlicher Behinderung die Anzeichen sozialer Behinderung hinzufügt: der Wahnsinnige, in Lumpen, träumt von einem Rollstuhl. Wieder andere zeigen den Wahnsinnigen als »geistig krank«, als »intellektuell gestört«, delirant oder halluzinierend: So die Zeichnung eines Jugendlichen aus der ländlichen Unterschicht, auf der der Wahnsinnige in Priesterkleidung den Teufel anruft; ein anderes Bild, das den Wahnsinnigen als den üblichen Großenwahnsinnigen zeigt, der glaubt, er sei Napoleon; die Zeichnung eines zwölfjährigen römischen Mädchens der Oberschicht, das den Test kommentierte »Er ist zurückgeblieben, geistig und in der Zeit, und glaubt, daß er noch immer in der Zeit Neros lebt« oder die Zeichnung eines Mädchens, das den Wahnsinnigen in einer Art offenem Haus darstellte und hinzufügte: »Er ist wahnsinnig, er denkt, er sei im Haus, obwohl er es nicht ist.«

Innerhalb der Kategorie medikalisierte Repräsentationen des Wahnsinns fanden sich auch stereotype Kerne, die den Wahnsinnigen als »metaphysisches Individuum, von Problemen besessen« darstellten, in sich gekehrt und bis in alle Ewigkeit nach den Gründen der Dinge und dem Sinn des Daseins suchend. Dies tauchte in mehreren Zeichnungen, vorwiegend von Jugendlichen, auf und bestätigt die Sonderbarkeit »metaphysischer Grubler« – entsprechend der Definition von Maurice Deussé. Der Wahnsinnige wurde in dunklen Zeichnungen und mit Fragen beladen dargestellt: So in der Zeichnung einer fünfzehnjährigen Römerin der Oberschicht, die nur ein in dichte Schatten wie in Nebel eingehülltes Gesicht zeichnete und als Unterschrift hinzufügte »Normale Person aus der Sicht des »Wahnsinnigen«. Frage: Gleichgültigkeit der normalen Person?« und die Zeichnung einer anderen Jugendlichen, die bei Test C Fragen à la HAMLET stellt: »Denken? Warum? Wie?«, die als Sprechblasen orakelhaft und Sphinxgleich um den Kopf der Person schweben.

Dann gibt es den Wahnsinnigen als »depressive Person« mit suicidalen oder zumindest selbstverletzenden Tendenzen, wie in dem

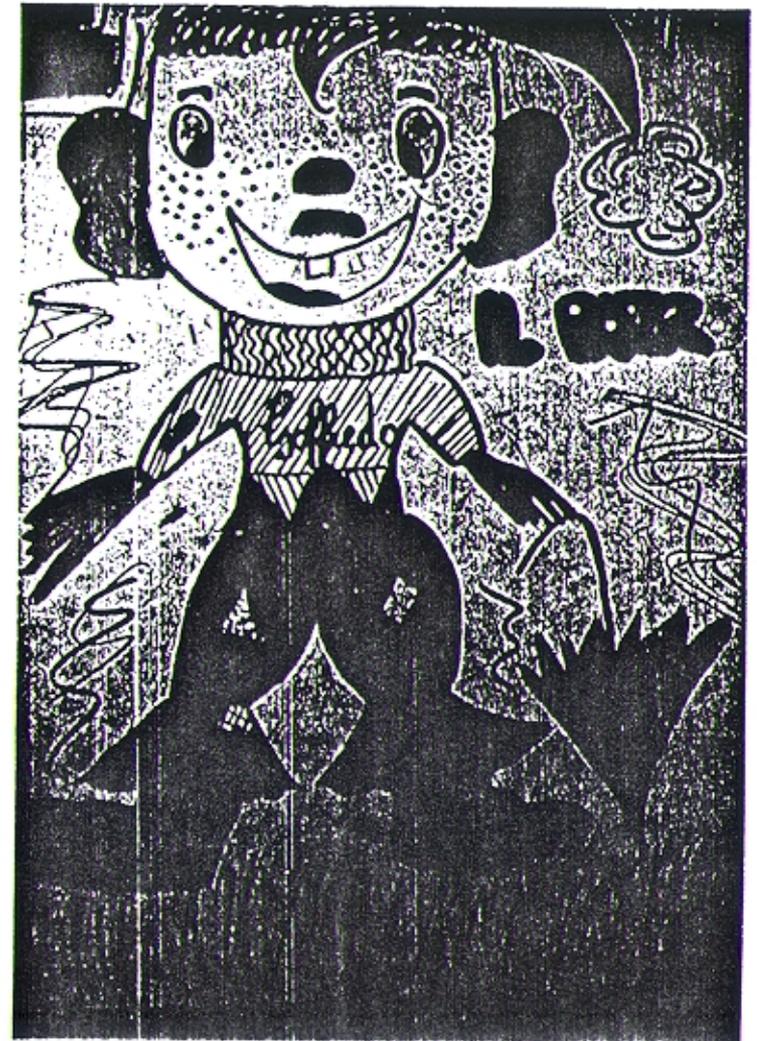


Abbildung 1

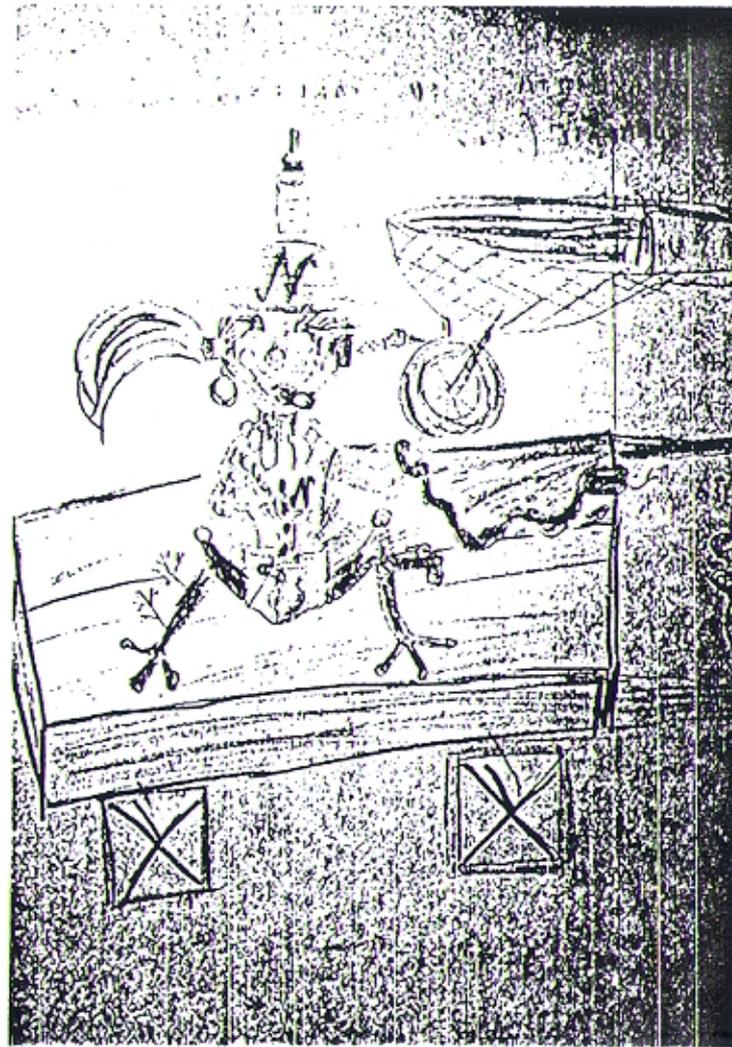


Abbildung 2



Abbildung 3



Abbildung 4



Abbildung 6

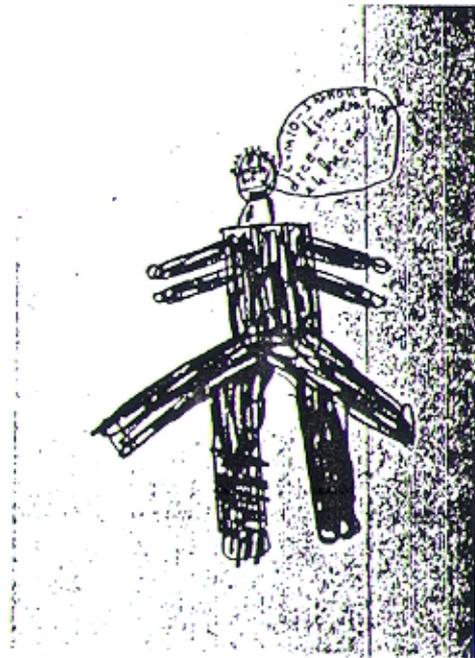


Abbildung 5

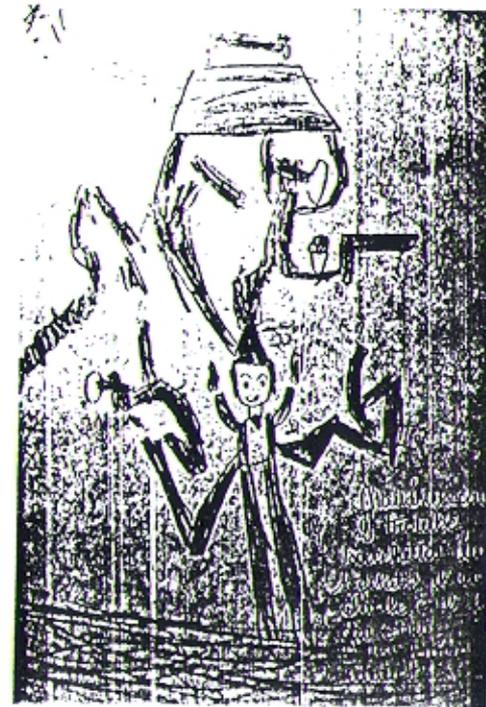


Abbildung 7



Abbildung 8

Abbildung 9



Abbildung 10



Abbildung 11

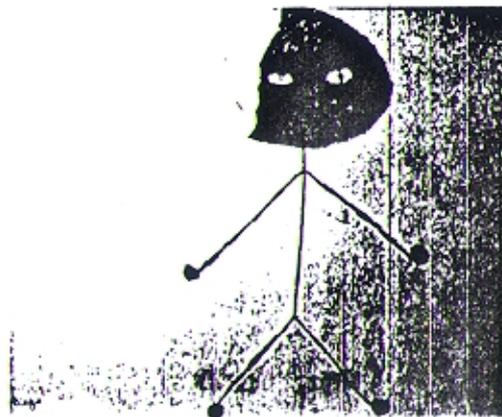


Abbildung 12

Bild eines Dreizehnjährigen der ländlichen Oberschicht, der für Test B den Wahnsinnigen zeigt, wie er sich vom Balkon stürzt, oder ein anderes Bild, das den Wahnsinnigen als »jemand, der sich mit dem Hammer auf den Kopf schlägt«, darstellt. Die Spannweite selbstzerstörerischer Verhaltensweisen ist beträchtlich: andere Bilder tragen Kommentare der Art »Er erschießt sich«, »Er stürzt sich von einer Eisenbahnbrücke«, »Er reißt sich die Ohren ab«, »Er schneidet seinen Kopf ab«, »Er schlägt sich mit einem Knüppel auf den Kopf« usw.

Es trifft zu, daß es bei den letzten beiden Formen stereotyper Kerne schwierig ist, zwischen der Repräsentation von Wahnsinn als Abweichung und als Krankheit zu unterscheiden, da sich Wahnsinn in beiden Fällen als von etablierten Normen abweichendes Verhalten darstellt. Es wurde jedoch der Bezug zu dem eindeutig psychologischen Aspekt, entweder auf intellektueller (Delirium, Halluzinationen) oder auf emotionaler Ebene (Depression, Autoaggression) als Kriterium herangezogen, um sie dem psychiatrischen Modell von Wahnsinn als Geisteskrankheit zuzuordnen.

Schließlich wurden zur Kategorie der medikalisierten Repräsentation auch die Zeichnungen gezählt, die den Wahnsinnigen als eine »Person mit riesigem oder überentwickeltem Kopf« zeigten oder mit »unterentwickelten, skelettartigen Formen«. Indem sie sichtbare Veränderungen der Körperstruktur darstellen, oder eine regressive Repräsentation der menschlichen Figur, manifestiert sich in ihnen das Stereotyp des Wahnsinnigen als organisch unterschiedenes Individuum. Eine Zeichnung (Abbildung 12), die den Kopf des Wahnsinnigen mit vielfarbigen Schichten auf einer extrem unterentwickelten Körperstruktur zeigt, ist ein typisches Beispiel dafür, wie der Kopf als Sitz des Wahnsinns repräsentiert wird. Es ist bezeichnend, daß ein Gemälde von Bosch aus dem 16. Jahrhundert einen Versuch abbildet, den Stein des Wahnsinns aus dem Schädel zu holen. Die große Spannweite stereotyper Kerne bei dem Thema des Wahnsinnigen in den Zeichnungen von Kindern und Erwachsenen korrespondiert mit einer Fülle an Konzepten im Verlauf der Geschichte und in der Gesellschaft. Eben-

so bestätigt sie die Frühzeitigkeit des Prozesses der Unterscheidung zwischen ›Normalität‹ und ›Abweichung‹ und demonstriert zugleich das archaische Wesen der Repräsentation von Wahnsinn, die in der figurativen Imagination der Erwachsenen fortbesteht.

Aus kognitiver Sicht gibt es eine mit der Bildung der Stereotype des Wahnsinns ›kontrastierende‹ Funktion in der Assimilierung von Normen mit dem Resultat, daß Parameter der kognitiven Orientierung und des moralischen Urteils auf den bipolaren Strukturen normal-anormal, gesund-krank, schön-häßlich usw. basieren.

Aus psychosozialer Sicht spielt der Prozeß der Klassifikation sozialer Elemente im Verhältnis zu sozialen Repräsentationen eine Rolle bei der Entwicklung einer sozialen Identität und bei der Konsolidierung von In-group- und Out-group-Beziehungen, da die Zuschreibung der bipolaren Klassifikation zu verschiedenen ›sozialen Subjekten‹ nach Form und Inhalt der sozialen Normen jenes Kontextes definiert wird, in dem die Kinder ihre Sozialisation erfahren.

In einigen Fällen verlief der im allgemeinen bei Test B und C vorgefundene Prozeß der Stereotypebildung vom Wahnsinnigen jedoch umgekehrt: Beispielsweise in den Zeichnungen eines 16jährigen, der für Test A eine abstrakte Figur, eine Art Feuerwerk, zeichnete und mit dem Kommentar versah ›Normale Person, von einer normalen Person gesehen‹, für Test B den Wahnsinnigen als perfekten Gentleman mit Stock und Melone (wie wir sahen, ein Prototyp der normalen Person). Ein anderer Jugendlicher zeichnete die normale Person für Test A als Individuum, das in einem Faß gefangen ist, und für Test B den selben Mann, der aus dem Faß herausgekommen ist, wie um zu sagen, daß Wahnsinn zur Freiheit von konkreten Umständen führe.

Abgesehen von den Funktionen, denen die Repräsentation des Wahnsinns dient, sollten wir als Schlußfolgerung das eigentümliche Wesen der sozialen Repräsentationen von Geisteskrankheit festhalten. Es balanciert zwischen der Produktion und Reproduktion von sozialen Bildern, die sich zu den historisch-ikonogra-

phischen Archiven zurückverfolgen lassen, während die semio-logischen Strukturen teilweise überraschende Ähnlichkeiten aufweisen.

Das präsentierte Forschungsmaterial illustriert einerseits die Vielfalt der von den TeilnehmerInnen zur Repräsentation des Wahnsinns eingesetzten Bilder, andererseits die Kontinuität gewisser figurativer Kerne, die über Jahrhunderte hinweg stereotype Repräsentationen von Wahnsinn bilden. Letzterer Aspekt könnte uns dazu verleiten, anzunehmen, daß es ›universelle repräsentative Elemente‹ des Wahnsinns gibt, wobei das ›kollektive‹ (DURKHEIM 1889) gegenüber dem ›sozialen‹ (MOSCOVICI 1961) Wesen der Repräsentationen betont wird.

Als eine der ForscherInnen, die aktiv mit der Untersuchung sozialer Repräsentationen von Geisteskrankheit befaßt sind, hat SCHURMANS die Hypothese vorgebracht, daß ›unveränderliche transkulturelle Dimensionen‹ des Wahnsinns existieren, die auf einen gemeinsamen symbolischen Nenner sowie auf die archetypischen anthropologischen Grundlagen menschlichen Denkens zurückgehen (SCHURMANS 1985, 1990). Dabei stützt sie sich auf theoretische Vorarbeiten von DURAND und LEVI-STRAUSS sowie auf die Entschlüsselung der Symbole, die in einer Analyse der Inhalte des Werbematerials für psychotropische Medikamente gefunden wurden. Die Hypothese einer archaischen, transkulturellen Ebene – neben anderen Ebenen, die enger mit spezifisch individuellen, interindividuellen und sozialen Dimensionen verbunden sind – wurde in jüngerer Zeit auch von SCHERER (1992) vorgebracht, der die Ausdrucksformen unterschiedlicher Dimensionen (Stereotype, Prototypen und Archetypen) in sozialen Repräsentationen emotionaler Erfahrung diskutiert.

Diese Hypothese sollte uns jedoch nicht dazu führen, der spezifisch dynamischen Struktur sozialer Repräsentationen nach der Definition von MOSCOVICI eine statische Dimension überzustülpen (MOSCOVICI 1984, 18f).

In der Tat belegen Ergebnisse der empirischen Untersuchung von Stichproben unter Laien und Fachleuten die Dynamik der sozialen Repräsentationen der Geisteskrankheit, die sich nach den fol-

genden Variablen erheblich unterscheiden können: Untersuchungsebene, angewandte Methoden und Techniken und Bevölkerungsvariablen als Index der sozialen Identität von TeilnehmerInnen.

Aus diesem Grund gehe ich davon aus, daß sich der »diachronische« Ansatz mit dem »synchronischen« Ansatz bei der Untersuchung der sozialen Repräsentationen hervorragend verbinden läßt. Dies bedeutet nicht, daß die historisch-kollektive Perspektive den dynamischen Charakter des unmittelbaren Prozesses der Herausbildung und Mitteilung sozialer Repräsentationen notwendigerweise überwältigen und in größere historische Dimensionen mitreißen muß. Zudem könnte, auch innerhalb der historischen Perspektive, eine genauere Analyse dokumentarischer Quellen über »verdinglichte und konsensuelle Universen« die Identifikation des »sozialen« Charakters sozialer Repräsentationen als Ausdruck von Wertsystemen, die verschiedenen Gruppen zu eigen sind, seien es ideologische, politische, religiöse oder andere, erleichtern.

Außerdem können wir uns, indem wir die konstanten Kerne herausfinden, den strukturellen, nicht-zufälligen Ebenen der sozialen Repräsentationen an sich nähern. In dieser Hinsicht könnte die Förderung kulturvergleichender Forschung sich als äußerst nützlich erweisen, nicht nur für die Untersuchung der Inhalte der sozialen Repräsentationen selbst, sondern auch, um die funktionale Verwendung des Konstruktes im Hinblick auf seinen unveränderlichen, zentralen Kern und seine veränderlichen peripheren Elemente voranzubringen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Szasz (1963), Villa, R. (1980), den C.N.R. Report (1981) *La formazione della psichiatria* (The origin of Psychiatry) und Babini, V.P., M. Cotti, F. Minuz & A. Tagliavini (1982).
- 2 Vgl. Pitck (1982, 2. Auflage) und die Arbeit von C. Castelfranchi, S. Piro & E. Giarrizzo in A.A.V.V. (1988), *Dalla psichiatria alla salute mentale* (From psychiatry to mental health), Rom: Salemi.
- 3 (Anm. d. Übersetzerin: 500-Jahrfeier der »Entdeckung« der neuen Welt durch Columbus.)
- 4 Viele der in diesem Abschnitt ausgedrückten Ansichten ergaben sich in Diskussionen mit Dr. Andrew Smith, dem ich dafür herzlich danke.
- 5 Beispielsweise bezieht sich Eco in »Trattato di semiotica generale« (Eco 1975, 173-174) auf das semantische Modell des Gedächtnisses von Quillian Ross (1968), um die Formen der Bezeichnung (oder semiosis) zu erklären, und in »Lector in fabula« (1979, 79-84) auf die Modelle des »Rahmen« (Minsky 1975, Van Dijk 1977) und des »Skript« (Shank 1975).
- 6 Diese Hypothese ähnelt den Aussagen der Psychologen Mitchell (1990) und Mitchell & Olson (1981) auf dem Gebiet der Werbeforschung.
- 7 Der vorliegende Text ist Teil eines Aufsatzes, der ursprünglich länger war, aber aus Platzgründen nicht vollständig abgedruckt werden konnte. Von der Autorin wurden nicht nur die hier ausführlich beschriebenen Untersuchungen durchgeführt, sondern eine Vielzahl weiterer, auf verschiedenen Methoden beruhende Untersuchungen zu sozialen Repräsentationen. »

Literatur

- A.A.V.V., 1883, *La sapienza del mondo. Dizionario universale di proverbi di tutti i popoli*. Torino.
- Camporesi, P., 1981, *Presentazione a Cocchiara, G., Il mondo alla rovescia*. Torino: Boringhieri.
- Carotenuto, A., Picone, P., 1985, *Per una catalogazione delle fonti quantitative della psicopatologia in Italia: Aversa (1831-1870)*. *Giornale Storico di Psicologia Dinamica*, vol. IX.
- Cassinelli, B., 1964, *Storia della pazzia*. Milano: Dall'Oglio.
- Catapano, V., 1986, *Le reali case di matti nel regno di Napoli*. Napoli: Liguori.

- Cecchi, G.M., 1585, *La dote*. Venezia.
- Cocchiara, G., 1963, *Il mondo alla rovescia*. Torino: Boringhieri.
- Connolly, J., 1856, *The Treatment of the Insane without Mechanical Restraints*. London.
- De Martino, E., 1976, *La terra del rimorso*. Milano: Il Saggiatore.
- dies., 1981b, Immagine del «matto» della «persona normale» e di «sé» attraverso la tecnica del disegno: Contributo allo studio di rapporti fra fenomeni proiettivi e stereotipi sociale. Bologna: Clenp, Atti del XIX congresso S.I.P.s., Urbino 22-26 settembre.
- dies., 1985, The development of Social Representations of the mad person and models of relations towards the madman from childhood to adulthood using experimental and control drawing tests, chromatic and structure indexes to Pfister test and Social distance scales. *Cahiers de psychologie cognitive* 5, 416.
- dies., 1987, The Social Representations of Mental Illness in Children and Adults. In: Doise, W., Moscovici, S., Hrsg., *Current Issues in Social Psychology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- dies., 1990a, Comparaison critique entre les représentations sociales et la cognition sociale: sur la signification d'une approche développementale dans l'étude des représentations sociales. *Les Cahiers Internationaux de Psychologie Sociale* 5, 69-109.
- dies., 1994b, Agenzie di socializzazione e rappresentazioni della malattia mentale in età evolutiva. In: Belleli, G., Hrsg., *L'Altra Malattia*. Napoli: Liguori.
- Devoto, G., Oli, G.C., 1980, *Vocabolario illustrato della lingua italiana*. Milano: Selezione dal Reader's Digest.
- Doise, W., 1978, Images, représentations, idéologies et expérimentation psychosociologique. *Social Science Informations* 17, 41-69.
- Durand, G., 1963, *Les structures anthropologiques de l'imaginaire*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Durkheim, E., 1898, Représentations individuelles et représentations collectives. *Revue de Métaphysique et de Morale* 6, 273-302.
- Erasmus da Rotterdam, (1509) 1978, *L'elogio della follia*. Torino: Einaudi.
- Fernando, D., Sciascia, L., 1977, *I siciliani*. Torino: Einaudi.
- Foucault, M., 1963, *Naissance de la clinique. Une archéologie du regard médical*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Guimelli, C., Hrsg., 1994, *Structures et transformations des représentations sociales*. Lausanne: Delachaux et Niestlé.
- Hill, D., 1982, Public attitudes to mentally abnormal offenders. In: Gunn, J., Farrington, D.P., Hrsg., *Abnormal Offenders, Delinquency and the Criminal Justice System*. Chichester: Wiley.
- Holton, G., 1982, *L'Imagination scientifique: Thémata et interprétation*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Howells, K., McEwan, M., Jones, B., Matthews, C., 1983, Social evaluation of mental illness (schizophrenia) in relation to criminal behaviour. *British Journal of Social Psychology* 22, 165-166.
- Jervis, G., 1975, *Manuale critico di psichiatria*. Milano: Feltrinelli.
- Jodelet, D., 1992, *Mémoire de masse: le côté moral et affectif de l'histoire*. *Bulletin de Psychologie* 45, 239-256.
- dies., 1984, Représentations sociales: phénomène, concepts et théories. In: Moscovici, S., Hrsg., *Psychologie sociale*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Kappler, C., 1980a, *Monstres, démons et merveilles à la fin du Moyen Age*. Paris: Payot.
- dies., 1980b, *Le monstre pouvoirs de l'imposture*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Le Goff, J., 1983, *Il meraviglioso e il quotidiano nell'occidente medioevale*. Bari: Laterza.
- Lombroso, C., 1864, *Genio e follia*. Milano.
- Miles, A., 1981, *The Mentally Ill in Contemporary Society*. Oxford: M. Robertson.
- Moscovici, S., 1961, *La psychanalyse, son image, son public*. Paris: Presses Universitaires de France.
- dies., Hrsg., 1984, *Psychologie sociale*. Paris: Presses Universitaires de France.
- dies., 1993, Introductory address. *Papers on Social Representations* 2, 160-170.
- Moscovici, S., Vignaux, G., 1994, Le concept de thémata. In: C. Guimelli, *Structures et Transformations des représentations sociales*. Lausanne: Delachaux et Niestlé.
- Paez, D., Insa, P., Vergara, A., 1992, Relations sociales, représentations sociales et mémoire. *Bulletin de Psychologie* 45, 257-263.
- Paivio, A., 1971, *Imagery and Verbal Processes*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Picone, P., 1982a, *Psicologia e Psicopatologia in Italia prima del 1870 (Parte Prima)*, *Giornale Storico di Psicologia Dinamica* 6, 44-68.
- dies., 1982b, *Psicologia e Psicopatologia in Italia prima del 1870 (Parte Prima)*, *Giornale Storico di Psicologia Dinamica* 6, 134-179.
- dies., 1983, *Psicologia e Psicopatologia in Italia prima del 1870 (Parte Prima)*, *Giornale Storico di Psicologia Dinamica* 7, 93-101.
- dies., 1984, The origins of psychology and institutional psychopathology in Italy. *Psichiatria e Psicoterapia Analitica* 3, 7-11.

- Prinzhorn, H., 1922, *Bildnerci der Geisteskranken. Ein Beitrag zur Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung*. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Quinney, R., 1970, *The social reality of Crime*. Boston: Little, Brown & Co.
- Rush, B., 1809, *Medical Inquiries*. Philadelphia.
- Sacchetti, F., 1860, *Novelle*. Firenze.
- Saxl, F., 1957, *Lectures*. London: The Warburg Institute.
- Scheff, T.J., 1966, *Being mentally ill. A sociological theory*. Chicago: Aldine Publishers.
- Scherer, K., 1992, *On Social Representations of Emotional Experience: Stereotypes, Prototypes, or Archetypes?* In: von Cranach, M., Doise, W., Mungny, G., Hrsg., *Social Representations and the Social Basis of Knowledge*. Leuven: Hogrefe & Huber.
- Schurmans, M.N., 1985, *Enjeux d'ombre et de lumière. Représentations de maladie mentale*. In: Ferrarotti, F., Fischer, W., Schurmans, M.N., *Cheminevements sociologiques. Effets de sens* 3, 25-58.
- dies., 1990, *Maladie mentale et sens commun*. Paris: Delachaux et Niestlé.
- Sprenger, J., Kraemer, H., 1487-1489, *Malleus Maleficarum*. Venetiis. Engl. Übersetzung Summers, M., Hrsg., 1928, London: Pushkin Press.
- Starobinski, J., 1983, *Portrait de l'artiste en saltimbanque*. Paris: Flammarion.
- Tasso, T., 1821, *Prose diverse*. Pisa: Rosini.
- Troncarelli, F., 1981, *Il velo della follia. Lunatici, malinconici, ossessi nella tradizione colta e popolare*. In: Lützenkirchen, G., Chiari, G., Troncarelli, F. et al., *Mal di luna. Folli indemoniati, lupi mannari: malattie nervose e mentali nella tradizione popolare*. Roma: Newton Compton.
- Tuke, S., 1813, *Description of the Retreat, an Institution Near York for Insane Persons*. New York.
- Yates, F., 1966, *L'art de la mémoire*. Paris: Gallimard.
- Zilboorg, G., Henry, G.W., 1941, *History of Medical Psychology*. New York: Norton & Cie Ed.

Quellennachweise

Denise JOUJLET, *Soziale Repräsentationen psychischer Krankheit in einem ländlichen Milieu in Frankreich. Entstehung, Struktur, Funktionen*. Zuerst erschienen in: Uwe FLICK, *Alltagswissen über Gesundheit und Krankheit. Subjektive Theorien und soziale Repräsentationen*. Heidelberg 1991.

Sue ESTROFF, *»Jeder ist ein bißchen psychisch krank«: Die Krankheits- und Selbstdarstellungen von Menschen mit schweren, langwierigen psychischen Krankheiten*. Übersetzung von *»Everybody's Got a Little Mental Illness«: Accounts of Illness and Self among People with Severe, Persistent Mental Illness*, erschienen in: *Medical Anthropology Quarterly*, Bd. 5, Heft 4, 1991. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Medical Anthropological Association.

Anne LOVELL, *»Die Stadt ist meine Mutter«: Erzählungen von Schizophrenie und Obdachlosigkeit*. Übersetzung von *»The City is my mother«: Narratives of Schizophrenia and Homelessness*, erschienen in: *American Anthropologist*, Bd. 99, Heft 2, Juni 1997, 1-14. Copyright© 1997 American Anthropological Association. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des American Anthropologist.